

2. Kapitel

Anfänge und Entwicklungen des Oberaargauer Sports 1838-1970 im Lichte der Presseberichterstattung und auf dem Hintergrund von Vereinsfestschriften.

Einleitung

2018 hat Leroy Ryser das «Tagblatt für den Oberaargau» (ab 1865), das «Oberaargauer Tagblatt» (ab 1905) und das «Langenthaler Tagblatt» (ab 1920) auf Sportmeldungen hin untersucht. Für die Zeit zwischen 1865 und 1970 fand er über 500 Artikel und Meldungen. Bis zum Ersten Weltkrieg waren es nur wenige. Sie häuften sich in den Zwischenkriegsjahren. Während des Zweiten Weltkriegs kam der Sportbetrieb in der Region weitgehend zum Stillstand. Entsprechend gibt es für diese Zeit kaum Sportmeldungen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach 1945 nahm das Interesse der Redaktoren am Sport zu, und entsprechend zahlreich wurden zwischen 1945 und 1970 die Meldungen über sportliche Ereignisse in der Region. Vor allem über Grossanlässe wurde berichtet. Die von Leroy Ryser digitalisierten Artikel bilden die Hauptquelle für die nachstehende Darstellung. Sie umfasst die Sportarten, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Oberaargau Fuss gefasst hatten und gepflegt wurden. Rund drei Viertel der Zeitungsnotizen betreffen den Schiess- und Turnsport, ab 1900 kommen zahlreiche Berichte über Fussball hinzu.

Manche der Sportarten die heute einen Boom erleben wie z.B. „Unihockey“, haben erst nach 1970 an Bedeutung gewonnen und werden deshalb später, im 3. Kapitel vorgestellt.

Neben Zeitungsberichten konnte ich auch auf Festschriften von Oberaargauer Vereinen zurückgreifen, die uns zur Verfügung gestellt wurden.

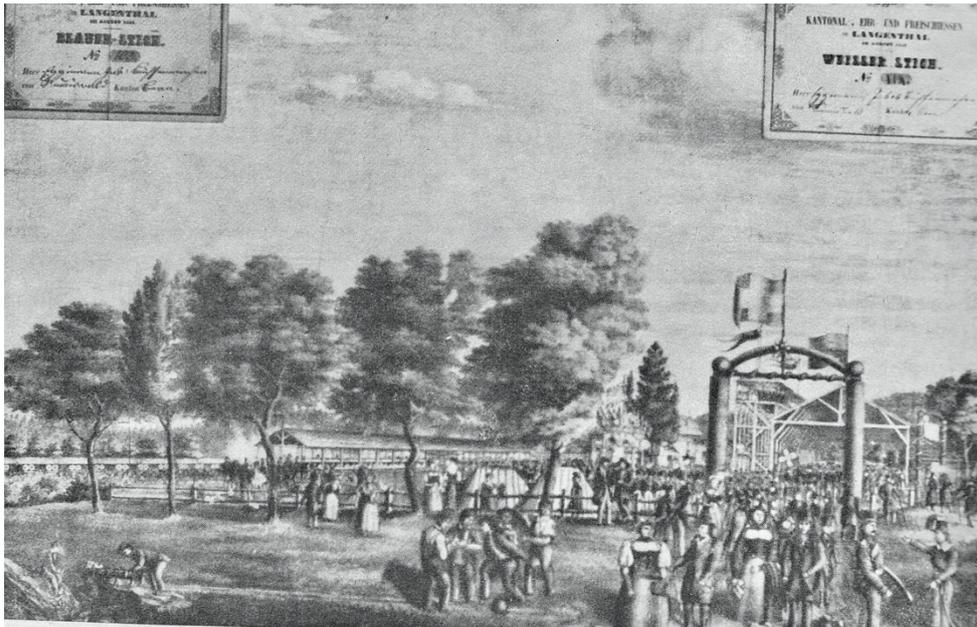
Die Schützen: Beständig und sportlich.

1819 forderte die Berner Regierung ihre Oberamtswärter auf, in den Aemtern die Gründung von Amtsschützengesellschaften zu veranlassen. Die Aufforderung fiel im Oberaargau auf guten Boden. Noch im gleichen Jahr entstand die Amtsschützengesellschaft Wangen sowie einige Jahre später die Amtsschützengesellschaft Aarwangen. Unter den



Amtsschützengesellschaften Aarwangen und Wangen. Die Amtsschützen von Bern, Biel, Aarwangen, Wangen, Trachselwald und Konolfingen am 1. Eidgenössischen Schützenfest 1824 in Aarau. Bild von R. Mürger. (Festschrift 225 Jahre Schützengesellschaft Wiedlisbach).

Bannern der Ämter Wangen und Aarwangen brachen Oberaargauer 1824 zum ersten eidgenössischen Schützenfest nach Aarau auf. Sie nahmen die Begeisterung von Aarau mit in den Oberaargau zurück und gründeten in ihren Dörfern die Schützengesellschaften die sich 1848 offiziell in beiden Aemtern zu einer Amtsschützengesellschaft vereinigten. So finden wir bei der Gründung des Bundesstaates unter dem Dach der Amtsschützengesellschaft Wangen die Sektionen Wangen, Oberbipp, Heimenhausen, Seeberg/Ochlenberg, Niederbipp, Ursenbach und Wolfisberg. Zu der Amtsschützengesellschaft Aarwangen gehörten die Schützengesellschaften Aarwangen, Langenthal, Roggwil, Melchnau, Lotzwil, Madiswil und Rohrbach. Bereits im 18. Jahrhundert waren die Gesellschaften von Langenthal (1741) und Wiedlisbach (1770) gegründet worden. Nach dem ersten Fest in Aarau fanden alle zwei bis drei Jahre weitere nationale Schützentreffen statt. Wie solche frühen Grossanlässe abliefen zeigen eindrücklich die Berichte über ein Schiessen, das von der Grösse her mit einem nationalen Fest vergleichbar ist: Das Bernisch-Kantonale Freischiessen von 1843 in Langenthal. Über dieses Fest berichtete die erste Oberaargauer Zeitung, der «Vaterländische Pilger», in insgesamt acht Sondernummern. Diese «Bulletins» schildern das achtwöchige Fest mit vielen Details. So lesen wir wie die teilnehmenden Gesellschaften jeden Morgen feierlich empfangen wurden und lokale



Das Kantonalschützenfest vom 6.-13. August 1843. Der Festplatz befand sich «in den gemeinen Matten», im Gebiet der heutigen Rankmatten. (Alt Langenthal, Nr.225).

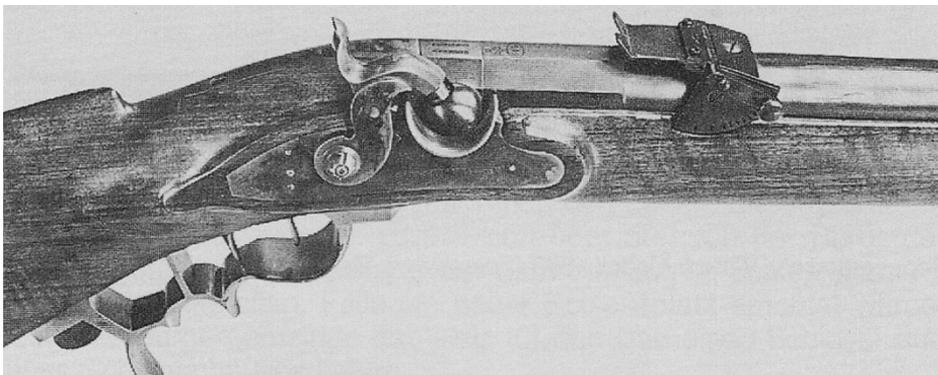
Persönlichkeiten in Reden die Freundschaft und den Zusammenhalt unter den Schützen beschworen. Nach dem Empfang und der gemeinsamen Besinnung auf vaterländische Werte begaben sich die Männer zum Schiessstand. Die Bulletins sind ein einzigartiges Zeugnis dafür, wie gross die Bedeutung der Schützenbewegung für das Entstehen des Bundesstaates im 19. Jahrhundert war. So Im letzten Bulletin berichtet der Redaktor geradezu euphorisch:

«Es hat sich auch bei diesem Volksfeste erfreulich gezeigt, wie Tausende um Tausende fröhlicher Schweizer von den verschiedensten Kantonen und Konfessionen, Meinungen und Zeugen ohne nachtragende Schergen in Frieden und Eintracht beisammen sein können. Es hat sich auch bei diesem Feste gezeigt, welch guter Geist den Kern der Nation beseelt: Eine warme Freiheits- und Vaterlandsliebe, eine entschiedene Freisinnigkeit. Es hat sich auch abermals gezeigt, wie solche Feste geeignet sind, zu einigen und zu verbinden. Man darf es aus Erfahrung und Ueberzeugung aussprechen: Des Festes edelster Gewinn, war Feundschaft, Treue, Brudersinn.»

Auch Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller haben in einem Roman (Herr Esau, 1922, posthum) und einer Novelle (Das Fähnlein der sieben

Aufrechten, 1861) die Bedeutung der Schützenbewegung für die Entstehung des Bundesstaates literarisch festgehalten.

Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1848 setzte die Militärordnung von 1874 die ausserdienstliche Schiesspflicht durch. Die Schützengesellschaften mussten dafür sorgen, dass die jungen Leute sie erfüllten. Dazu entstanden im Oberaargau in vielen Dörfern auch neue Schiessanlagen. Nach dem eidgenössischen Schützenfest von 1872 in Zürich betrug die Schiessdistanz allgemein 300 Meter. Geschossen wurde mit Hinterladern – dem sogenannten «Vetterligewehr» – und dem «Perkussionsstutzer».



Perkussionsschloss am Berner Stutzer 1842. (225 Jahre Schützengesellschaft Wiedlisbach).

Den Karabiner als Einheitswaffe führte die Armee 1911 bzw. 1931 allgemein als Ordonnanzwaffe ein. 1957, bzw. 1990 löste das SIG-Sturmgewehr diese Waffe ab. Die Militärordnung von 1907 schrieb allen Wehrpflichtigen jährliche Schiessübungen vor. 1909 ermunterte das EMD die Schützengesellschaften, für Schulentlassene Jungschützenkurse durchzuführen. Dort, wo das Kadettenwesen verbreitet war (Huttwil, Herzogenbuchsee, Langenthal), wurden die Heranwachsenden bereits während der Schulpflicht zum Schiessen angeleitet. Somit war nach der Jahrhundertwende der Grundstein für die in der Schweiz typische Verbindung der zivilen mit der militärischen Schützenkultur gelegt. Die gewachsene solidarische Widerstandsbereitschaft während der beiden Weltkriege machte die Einheit von Bürger und Soldat lange Zeit zu einem starken Merkmal unseres schweizerischen Selbstverständnisses. Erst im Zuge der 68er- Bewegung wurde diese Symbiose in Frage gestellt. Am Beispiel der Oberaargauer Schützengesellschaften lässt sich auch zeigen, wie diese Verbindung von Zivilgesellschaft und Militär funktionierte. In der Regel standen Männer an der Spitze der Schützengesellschaften, die

neben im Militär auch im politischen und gesellschaftlichen Leben zu den Eliten zählten (z.B. Langenthal: Oberst J. F. Gugelmann, Oberst Arnold Gugelmann, Oberst August Rikli, Oberst Arnold Spychiger etc.). Das Schiessen stand bis zur Jahrhundertwende ganz im Dienst der neuen Bundesarmee. Der Umgang mit der Waffe war Dienst am Vaterland. Erst nach der Jahrhundertwende wurde das Schiessen auch zur Sportbewegung und löste sich vom militärisch geprägten Schiesswesen. Als Ausgangspunkt des Ablösungsprozesses gilt das Jahr der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit, die 1896 in Athen stattfanden. Deren Initiator, Baron Pierre de Coubertin, nahm das Schiessen als olympische Disziplin auf. Es sollte zu einem friedlichen Schiesswettkampf unter den Nationen werden. In der Schweiz, auch im Ob- und Nidwalden, war die Folge eine Aufteilung zwischen militärisch geprägten Schiessanlässen und sportlichen Schiesswettkämpfen. Die lokalen Schiessvereine lebten aber weiterhin vom militärischen Schiessen. Im Auftrag der Armee führten sie das «Obligatorische» und das «Eidgenössische Feldschiessen» durch. An ersterem nahmen alle Dorfjugendlichen teil die zum Militärdienst ausgehoben wurden, das Feldschiessen bestritt jeweils nur die Hälfte der Schiesspflichtigen. Zum sportlichen Schiessen luden neu gegründete Schiesssportvereine ein. Das Aufkommen des Schiessens als Sport ging mit einer waffentechnischen Differenzierung einher. Obligatorisches und Feldschiessen wurden mit der Ordonanzwaffe, dem Karabiner bzw. Sturmgewehr in der 300-Meter-Distanz geschossen, das Sportschiessen erforderte Kleinkalibergewehre und Pistolen. Neben den traditionellen Schiessvereinen in den Ob- und Nidwaldener Dörfern entstanden neue Vereine, die sich allein dem sportlichen Schiessen widmeten. So 1922 die «Sportschützen Herzogenbuchsee» oder 1929 die «Sportschützen Aarwangen». In Langenthal bildete sich innerhalb der Schützengesellschaft die «Kleinkaliberschützengesellschaft». Die Sportschützen konzentrierten sich von Anfang an auf die 50-Meter-Distanz und besuchten Wettkämpfe in den olympischen Disziplinen (Luftgewehr 10 Meter, Sportgewehr 50 Meter). 1947 fand in Langenthal das kantonale Kleinkaliberschützenfest statt, 1963 organisierten die Sportschützen Herzogenbuchsee diesen Grossanlass, 1966 die Schützengesellschaft Huttwil. Sportschütze Hanspeter Ingold erzählt in seiner Schützengeschichte, wie das Sportschützenfest von Herzogenbuchsee



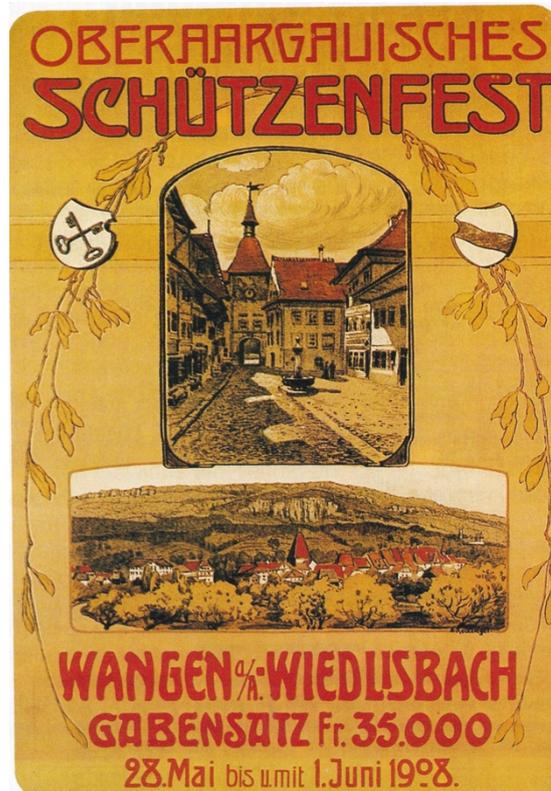
12. Kantonal-Bernisches Kleinkaliberschützenfest 1963 in Herzogenbuchsee. Standbetrieb. (Chronik Sportschützen Herzogenbuchsee)

1963 zu einem grossen Erfolg wurde. Es war bis zu diesem Zeitpunkt das bedeutendste Sportschützenfest im Kanton Bern und wurde auch in der Oberaargauer Presse als solches wahrgenommen.

Auch in den Schützengesellschaften, die seit jeher das 300-Meter-Schiessen mit der Ordonanzwaffe pflegten, machten sich nach 1900 sportliche Ambitionen von Schützen bemerkbar. Neben den sogenannten «Muss-Schützen» die -bedingt durch ihre Zugehörigkeit zur Armee - das «Obligatorische» schiessen mussten, unterstützten die lokalen Schützengesellschaften auch „Gruppen- und Kranzschützen“, welche die zahlreichen Schützenfeste mehr als sportliche, denn als gesellschaftliche Anlässe betrachteten. Neben Verbandswettkämpfen besuchten die sportlich orientierten Schützen der Vereine mit dem Ordonanzgewehr die vielen Schiessanlässe welche an historische Schlachten erinnern, wie das Murtenschiesen, das Sempachschiesen, das Morgartenschiesen, das Grauholzschiesen oder in der Region das Hans-Roth Schiesen in Wiedlisbach. Vor allem der Besuch des Murtenschiesens war unter den Oberaargauer Schützen beliebt. So gewann die Gruppe «Hinterberg» aus Langenthal 1936 und 1961 das Schützenfähnlein von Murten, 1967 war es die Gruppe «Hirschart». Selbstverständlich gehörte für die Oberaargauer Vereine der Besuch von kantonalen und von eidgenössischen Festanlässen stets zur Pflicht. Die Erinnerung an die frühe «Schützenhochburg Oberaargau» gaben in den lokalen Vereinen die Väter den Söhnen weiter, so fanden sich immer genügend Organisatoren für die

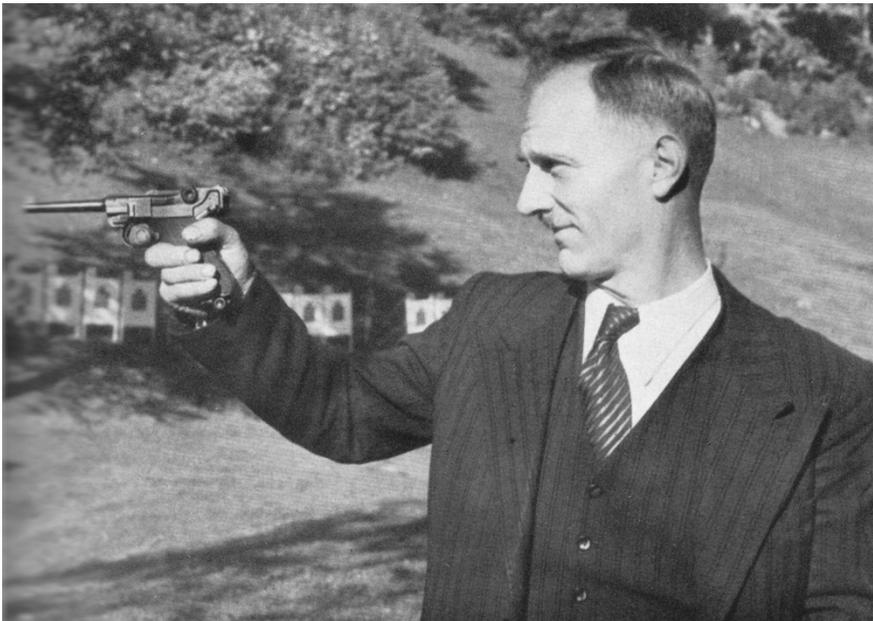


Gruppe «Hinterberg» der Schützengesellschaft Langenthal nach dem Murdensieg von 1961. Kniend: Hans Gurtner, Fritz Lüthi, Werner Denier, Fritz Hünig jun.; stehend: Ernst Roth, Paul Spychiger, Rudolf Hünig, Cesare Pagani, Karl Zingel, Fritz Hünig sen., Albert Schmid. (Festschrift 250 Jahre SGL).



Anschlag Oberaargauisches Schützenfest 1908. Das Oberaargauische Schützenfest vom 28. Mai bis 1. Juni 1908 markiert den Wandel vom militärischen zum modernen sportlichen Schiessen. (225 Jahre Schützengesellschaft Wiedlisbach).

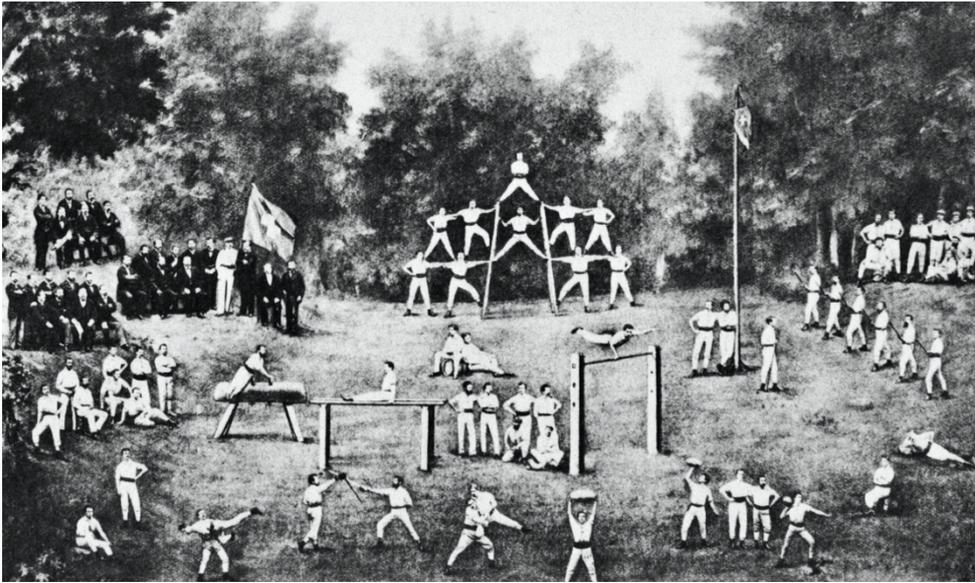
grossen Festanlässe in der Region. Gleich fünf Kantonale fanden hier zwischen 1843 und 1882 statt. Es waren mehrwöchige Veranstaltungen, welche die ganze Bevölkerung in ihren Bann zogen (1843, 1858, 1864, 1882 in Langenthal, 1870 in Herzogenbuchsee). Im 20. Jahrhundert folgten von 1912-1970 noch zwei weitere Kantonale. Auch die unzähligen regionalen Schützenfeste zogen immer zahlreiche Schützen an, besonders wenn wertvolle Preise warteten. Ein früher Höhepunkt in der Oberaargauer Schützengeschichte war 1908 das Oberaargauische Fest in Wangen und Wiedlisbach mit einem damals aussergewöhnlichen Gabensatz von Fr. 35'000.–. Die Ranglisten der Kantonalen zeigen Oberaargauer Sektionen stets in der vorderen Ranglistenhälfte. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging aus der Region auch ein Matchschütze mit internationalem Ruf hervor: Walter Muster (1902-1973). 1948 wurde er Schweizer Meister, und ein Jahr später vertrat er die Schweiz an den Weltmeisterschaften in Buenos Aires.



Walter Muster (1902-1973). Spitzenschütze und Mitglied der Nationalmannschaft. (200 Jahre Schützengesellschaft Langenthal).

Die Turner: Philanthropen, Kämpfer und Spieler.

Abgesehen von der Schützenbewegung beginnt die Geschichte des Sports im Oberaargau mit der Gründung der ersten Turnvereine Herzogenbuchsee (1838) und Langenthal (1852). In diesen Vereinen pflegten junge Männer bald systematisch Leibesübungen wie sie Johann Heinrich Pestalozzi und Johannes Niggeler angeregt hatten. Einige junge Männer aus Herzogenbuchsee und Langenthal waren von den Ideen der beiden Pädagogen begeistert und beschlossen, «die im Menschen schlummernden Kräfte der Natur» gemeinsam zu entwickeln. Leibesübungen in der freien Natur sollten sie wecken. Die Turnväter waren überzeugt: Der gesunde Geist, welchen der Aufbau eines demokratischen Gemeinwesens braucht, kann sich nur in einem gesunden Körper entfalten. Sie bezogen sich dabei auf das antike Menschenbild, besonders auf das Diktum Juvenals: „Mens sana in corpore sano«. Ein idealistisches Prinzip. Es motivierte die frühen Turner. Entsprechend lesen wir in den ersten Statuten des Turnvereins Langenthal über dessen Ziele folgendes: Die Gründer des Vereins sind willens, sich selber und alle die dem Verein beitreten «für alles Schöne, Edle und Erhabene» empfänglich zu machen. Sie wollen sich gegenseitig ermuntern, «im Leben den Willen zu beherrschen, die Leidenschaften zu zügeln». Ein wacher Geist soll den gesunden Körper beleben. Die Turnenden beabsichtigten diese Harmonie zu leben und wollten damit der neuen nationalen Gemeinschaft als Vorbilder dienen und sie als würdige Glieder stützen. Die Statuten hielten dazu fest: Solches Turnen befähigt den einzelnen Turner «der Menschheit und dem Vaterland eine Stütze» zu sein. Ähnlich hatten es 1838 Turner aus Herzogenbuchsee gesehen, als sie den ersten Turnverein im Kanton Bern ins Leben riefen. Ganz im Sinne von Pestalozzis Ideal versuchten sie ihren Teil zur «Erziehung des Menschengeschlechtes» beizutragen. Dazu kamen die Buchser Turner wöchentlich im Freien oben beim heutigen Schiessplatz zusammen. In Langenthal trafen sie sich auf dem Musterplatz. An beiden Orten machten sie mitten in der Natur Freiübungen, turnten an einem Barren, sprangen über ein Pferd oder kletterten Stangen hoch. Sie übten sich auch im Steinstossen und machten erste Wettläufe über Kurzdistanzen. Dabei entstand das Bedürfnis, die Leistungen im eigenen Verein mit Turnern aus anderen Vereinen zu messen. Beim ersten Kantonaltturnfest, das 1859 in



Turnen zwischen 1845 und 1895. Hier ein Bild des ersten internationalen Turnfestes in Paris mit Schweizer Beteiligung 1865, 6 Jahre nach dem Langenthaler Fest von 1859. So muss man sich das Turnen anlässlich des Festes von 1859 vorstellen. (Sport Schweiz, 108)

Langenthal stattfand, erhielten sie dazu erstmals Gelegenheit. Das Organisationskomitee präsidierte Albert Lüscher, ein einflussreicher Tuchhändler und Offizier (Oberstleutnant). Er erliess im „Oberaargauer“ einen Aufruf zur Beteiligung der gesamten Bevölkerung an dem geplanten Fest. Die «Turnersektion von Langenthal» möchte durch die Organisation eines kantonalen Turnfestes «den opferfreudigen Mut, den angestammten gemeinnützigen Sinn der Einwohnerschaft von Langenthal» unter Beweis stellen. Der Aufruf wurde befolgt, das Fest erwies sich publikumsmässig als grosser Erfolg. Es lohnt sich, dem Berichterstatter des «Oberaargauer» über diesen ersten bedeutenden Sportanlass im Oberaargau vor 160 Jahren zu folgen:

«Um 2 ½ Uhr fand der Festzug statt nach dem, beiläufig gesagt, malerischen Turnplatze auf dem Hinterberg zwischen knorrigen, die Kraft versinnbildenden Eichen, mit herrlicher Aussicht auf das zu den Füßen liegende Dorf, die nähere Umgebung und das im Hintergrunde sich erhebende Juragebirge mit seinen kahlen Kalksteinwänden. Eine ungeheure, kaum an einem eidgenössischen Feste dieser Art gesehene Zuschauermenge hatte sich eingefunden, so dass es nur den wenigsten vergönnt war, die allgemeine Anerkennung erntenden Übungen der schmucken, von Lebensfreude strotzenden Turnerschar anzusehen».

Die Turnerschar bestand aus den zehn damals im Kanton Bern bestehenden Vereinen. Neben Herzogenbuchsee und Langenthal waren aus dem Oberaargau auch Turner aus Wangen mit dabei. Im Städtchen an der Aare war kurz vorher ein Turnverein entstanden. Aus dem übrigen Kanton turnten Männer aus den Vereinen von Jegenstorf, Langnau, Bern, St. Immer, Pruntrut, Burgdorf und Biel mit. Weiter waren Turner von zwei ausserkantonalen Turnvereinen angereist, aus Zofingen und aus Solothurn. Insgesamt massen sich 130 Turner in den Disziplinen Kunstturnen (Geräte), Nationalturnen (Steinheben, Steinstossen, Schwingen) und Leichtathletik (Wettlauf, Gerwerfen, Klettern am Seil und Klettern am Mast). In allen Einzeldisziplinen wurde ein Turnfestsieger gekürt: Mit «Iten von Langenthal» stellte die Region den Turnfestsieger im Klettern am Mast. Anlässlich dieses Grossanlasses hielt der kantonale Turnpionier und Seminarturnlehrer von Hofwyl, Johannes Niggeler (1816-1887) eine bemerkenswerte Ansprache. Er gratulierte der Gemeinde Langenthal für eine Pionierleistung. Langenthal hatte als erste Landgemeinde im Kanton das Schulturnen eingeführt und einen besonderen Turnlehrer angestellt. Es sollte sich später zeigen, dass die Turnbewegung sich dort am besten entwickeln konnte, wo über das Schulturnen begeisterungsfähige Turnlehrer die Freude an den Leibesübungen weckten. Bereits 1866 führten die Turner an der Langete erneut ein grosses regionales Turnfest durch. Dabei machten zwei Turner auf sich aufmerksam: Die Kunstturner Spychiger und Gygax. Ersterer gewann den Wettbewerb, Gygax wurde Vierter. Was diese Leistungen wert waren, zeigte sich zwei Jahre später am eidgenössischen Turnfest in Bellinzona. Am Abend des 24. August 1868 erreichte Langenthal die folgende Depesche: «Turnverein Langenthal erster Sektionspreis, silberner Becher; nebst 10 anderen Preisen. Gygax 5. Und Spychiger 7. Preis nach Kränzen.» - Die fünf Turner wurden nach ihrer Rückreise vom Tessin im Dorf gross empfangen: «Man hat dafür nicht nur Musik in Bereitschaft, sondern auch eine grosse Batterie von Flaschen geladen mit den köstlichsten und besten Weinen», berichtete der Korrespondent des «Oberaargauer».

Motiviert durch diesen Erfolg bewarb sich der Turnverein Langenthal 1875 erneut um die Durchführung des kantonalen Turnfestes. Nun turnten schon 500 Turner aus 20 Sektionen um die Wette. Der Festort befand sich bereits im Kreuzfeld, wo zwei Jahre später das Sekundarschulhaus entstand. Auf dem Platz wurde eine mächtige Festhütte aufgestellt. Der Turnfestsieger stammte aus dem Jura: St. Immer. Mit dabei war ein weiterer Verein aus dem Oberaargau: Huttwil. Dort war ein Jahr zuvor, 1874 eine Sektion gegründet worden. In den beiden grössten Ortschaften

Festa numero:	36
Luogo:	Bellinzona
Data:	21-24 agosto 1868
Partecipanti:	250
Presidente CO:	Giovanni Jauch
Vincitori:	Concorso di sezione:
	1. Langenthal
	Ginnastica artistica:
	1. Lanz, Biel
	2. Haab, Winterthur
	3. Schmassmann, Basel
	Ginnastica nazionale:
	1. Leoni, Zürich
	2. Schetty, Basel
	3. Kummer, Herzogenbuchsee



Am 36. Eidgenössischen Turnfest wurde Langenthal Festsieger im Sektionswettbewerb. «Kummer aus Herzogenbuchsee» wurde Dritter im Gymnastik-Einzelwettbewerb. Resultate und Festkarte von Bellinzona. (Die eidgenössischen Turnfeste 1832-2002,138).

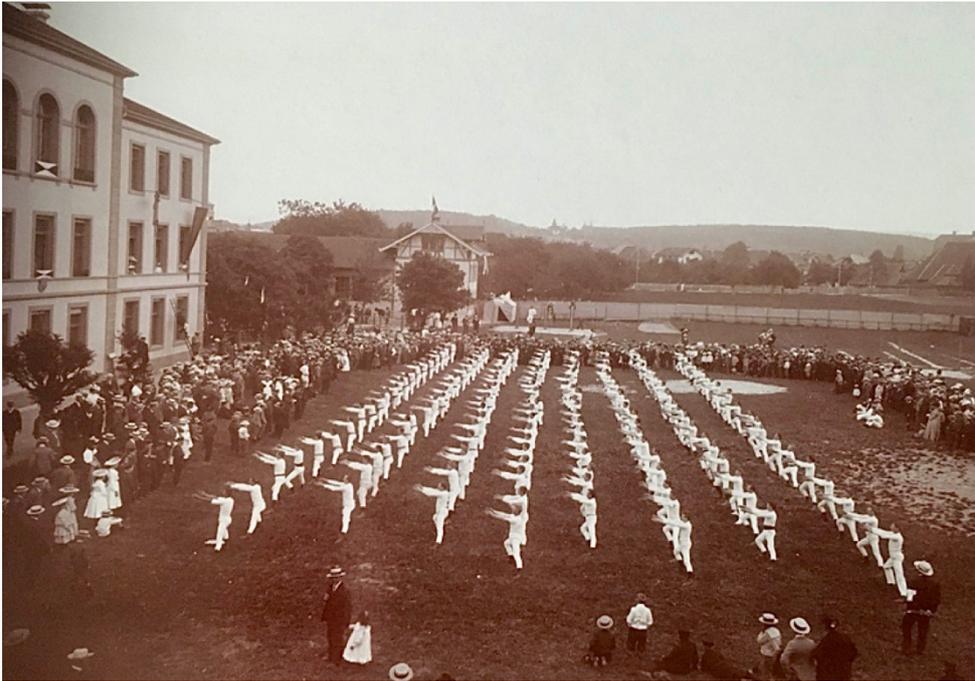
Langenthal und Herzogenbuchsee, sowie in beiden «Landstedtli» Huttwil und Wangen wurde im Oberaargau am frühesten systematisch geturnt. Der Impuls zur Gründung weiterer Turnvereine ging vom Bezirksturnverband Oberaargau-Emmental aus. 1882 hatten ihn in Herzogenbuchsee die Vereine Herzogenbuchsee, Langenthal, Huttwil, Burgdorf, Kirchberg und Wangen gegründet. Es entstanden unter seinem Dach bald Vereine in Roggwil (1894), Lotzwil (1894) und Niederbipp (1899), dann während des Ersten Weltkriegs in Wynau (1914), Madiswil (1915), Inkwil und Oberbipp (1917) sowie unmittelbar nach dem Krieg in Melchnau (1919). Die Dichte der Vereinsgründungen zwischen 1914 und 1920 hängt mit der Einführung eines turnerischen Vorunterrichtes zusammen. Turnvereine, welche den militärisch organisierten Vorunterricht anboten, erhielten Subventionen des Bundes. Neben Drill- und Marschübungen übten die Turner in den neuen Vereinen die klassischen Turndisziplinen und präsentierten das Können an den jährlichen Turnvorstellungen im grössten Saal des Ortes. Daneben trainierten sie im Blick auf die eidgenössischen Turnfeste und beteiligten sich zur Vorbereitung an den jeweiligen Bezirksturnfesten. Der Erfolg eines Vereins hing von verschiedenen Faktoren ab. Zunächst vom Wirken eines begeisterungsfähigen Oberturners, dann war eine gute Infrastruktur (Hallen, Turngeräte etc.) nötig. Wie ein engagierter Oberturner positiv auf



die Vereinsentwicklung Einfluss nehmen kann, zeigt das Beispiel des Langenthaler Sekundarlehrers Ernst Zaugg. Als ihn die Sekundarschulkommission zum Turnlehrer wählte, bekam das Turnen in der Metropole des Oberaargaus einen neuen Stellenwert. Sofort wurde Zaugg Oberturner im Turnverein. Schon im dritten Jahr seiner Tätigkeit siegten die Langenthaler

Ernst Zaugg, Turnlehrer (vgl. Text).

in ihrer Stärkeklasse am Eidgenössischen in Zürich. Der Turnlehrer konnte an der Schule junge, leistungsfähige Turner gewinnen. 1906 gewann der Verein in der ersten Stärkeklasse mit 32 Turnern das Langenthaler Bezirksturnfest überlegen. Im gleichen Jahr belegten sie am Eidgenössischen in Bern einen Spitzenplatz. Ernst Zaugg gründete 1907 auch den Frauenturnverein in Langenthal und leitete diesen bis 1927. Der Turnlehrer prägte auch regional und national die Turnbewegung als wichtiger Sportfunktionär. Er war z.B. Bezirksoberturner, Leiter nationaler Oberturnkurse und Vorstandsmitglied im Schweizerischen Turnlehrerverein. Den Zusammenhang von vorhandener Infrastruktur und Vereinsentwicklung erläutert der Chronist des Turnvereins Niederbipp: Als nach 1960 im Dorf die erste Turnhalle gebaut worden war, nahm das Turnen einen enormen Aufschwung. «Zum ersten Mal als Sportler in der eigenen Turnhalle? Die Gefühle sind fast nicht beschreibbar: Was man da alles tun kann, wie viele Geräte da sind...ein ebenso überwältigendes Gefühl kam auf, als wenig später noch der Sportplatz bereit stand...». Aushängeschild der Oberaargauer Turnbewegung waren die vom Turnverband Oberaargau-Emmental regelmässig zusammen mit Ortsvereinen durchgeführten Bezirksturnfeste. Sie gaben dem organisierenden Verein stets einen besonderen Auftrieb. Bezirksturnfeste wurden zwischen 1867 und 1970 dreimal organisiert von den Traditionsvereinen Langenthal (1886, 1906, 1965), Herzogenbuchsee (1867, 1909, 1917), Roggwil (1897, 1924, 1952) und Huttwil (1901, 1937, 1964), zweimal von Wangen (1890, 1943), Niederbipp (1912, 1926), Lotzwil (1896, 1914) sowie von Wynau (1919, 1933), je einmal von Wiedlisbach (1921), Madiswil (1930), Rohrbach (1956) und Aarwangen (1960). Grundlage für die Durchführung der Wettkämpfe war das Wettkampfbreglement des Eidgenössischen Turnvereins. Dieses bestand seit 1881.



Bezirksturnfest Langenthal 1906. Bild der Gesamtauführung auf dem Kreuzfeld. Foto Josef Gschwend Langenthal (Foto im Besitz des Verfassers).

Durchführung der Wettkämpfe war das Wettkampfbestimmungen des Eidgenössischen Turnvereins. Dieses bestand seit 1881. Es differenzierte das Wettturnen in Sektionswettkämpfe und Einzelwettkämpfe. Als Sektion galten Vereine mit mindestens 6 Turnern. Das Wettturnen der Sektionen bestand aus einer allgemeinen Freiübung (mit oder ohne Stab), aus obligatorischen Übungen an einem Gerät das frei gewählt werden konnte, und schliesslich aus frei gewählten Übungen in einer beliebigen Turnart. Die Einzelturner massen sich als Kunstturner, Nationalturner und Spezialturner (Vorformen der heutigen leichtathletischen Disziplinen) in einem Mehrkampf. Besonders attraktiv für das Publikum waren die Gesamtübungen. Sie boten ein imposantes Bild. Der bekannte Langenthaler Fotograf Josef Gschwend aus Langenthal hielt die Gesamtübung anlässlich des Bezirksturnfestes von 1906 auf dem Festplatz im Kreuzfeld Langenthal einmalig im Bild fest. Nach dem Zweiten Weltkrieg differenzierten sich die einzelnen Wettkampfteile. Die Wettkampfbestimmungen für ein Fest wurden rechtzeitig herausgegeben. Es war Aufgabe des jeweiligen Oberturners bei der Vorbereitung der Wettkämpfe das Potenzial des eigenen Vereins herauszuspüren, und die Disziplinen im Hinblick auf die Möglichkeiten der Turner auszuwählen. Mit der zunehmenden Bedeutung des Sports in der Nachkriegsgesellschaft



Huttwiler Mannschaft der 10x80 Meter Staffette. Der Turnverein Huttwil hatte zwischen 1930 und 1940 von den schnellsten Stafettenläufern im Oberaargau. Hier die Stafette von 1934.V.l.n.r. Otto Niedermann, Marcel Rüttimann, Ruedi Fiechter, Otto Ryser, Otto Fiechter, Ernst Grädel (Mannschaftsführer), Fritz Link, Hans Nyffeler, Walter Bernhardt, Gottfried Moser und Fritz Wiedmer (Beat Lanz, Huttwil).

Mit der zunehmenden Bedeutung des Sports in der Nachkriegsgesellschaft (ab 1950) veränderten sich auch die turnerischen Disziplinen. Das Eidgenössische Turnfest von 1951 in Lausanne hatte Signalwirkung: Die Turnfestteilnehmer durften erstmals einen dreiteiligen Sektionswettkampf bestreiten. Obligatorisch waren Freiübungen mit Marsch und die Pendelstafette über 80 Meter. Der dritte Teil war freie Wahl. Der Oberturner konnte aus den verschiedenen Disziplinen der Bereiche Kunst- und Nationalturnen sowie Leichtathletik wählen. Das Einzelturnen bestand aus einem Zehnkampf im Kunstturnen, einem Zehnkampf im Nationalturnen sowie dem leichtathletischen Zehnkampf mit jenen Disziplinen, die noch heute in der Königsdisziplin der Leichtathleten ausgetragen werden. Aus «Lausanne 51» blieb auch der erstmals im Rahmen eines Turnfestes ausgetragene Schwimmwettkampf in Erinnerung, sowie das ebenfalls zum ersten Mal durchgeführte Volleyballturnier. Nach Lausanne begannen sich die Turnvereine Schritt für Schritt zu den polysportiven Vereinen zu entwickeln, die sie heute sind. Künftig wurde in den Turnvereinen nicht mehr nur «klassisch» geturnt, es wurde auch geschwommen, gelaufen, geworfen, gesprungen, gespielt und geschwungen. Dann führen die Turner im Winter auch Ski.



Korbball. Viele Turnvereine im Oberaargau legten schon um 1960 grossen Wert auf das Korbballsport. Es wurde an den Eidgenössischen Festen stets gepflegt. Hier ein Bild vom Frauenturnier am Turnfest 1963 in Luzern. (Tip, Nr.27, 1963).

Zudem bildeten sich Innerhalb der Vereine vermehrt neue Spielsektionen welche Mannschaftssportarten wie Handball, Korbball, Faustball, später Volleyball pflegten. Mit dem Aufkommen des Skisports entstanden unter den Turnern auch

Skiriegen. Für diese organisierte der Oberaargauisch-Emmentalische Bezirksturnverband besondere Skitage, an denen sich die «Skiturner» bei alpinen und Langlaufwettbewerben messen konnten. So berichtet das «Langenthaler Tagblatt» von einem grossen Bezirksskitag, der am 10. Februar 1944 in Langnau stattfand. Daneben organisierten viele Turnvereine eigene Vereinsskitage im Jura oder im Oberland. Bei guten Schneeverhältnissen konnten sie vor Ort durchgeführt werden – wie 1945 in Langenthal. Der Langlaufwettbewerb fand auf einer Loipe zwischen Langenthal und Obersteckholz statt, am Moosrain in Langenthal fuhren die Turner Slalom. Der Eidgenössische Turnverband ermunterte seine Vereine auch den Ballsport wettkampfmässig zu pflegen. So setzte 1938 der Vorstand des TV Langenthal eine Spielkommission für Handball ein (es handelte sich damals ausschliesslich um Feldhandball). Es war zwei Jahre nach dem Gewinn der Bronzemedaille der Handball-Nationalmannschaft an den Olympischen Spielen in Berlin. Dieser Erfolg hatte zu einem Aufschwung dieses Mannschaftssports in der Schweiz geführt. Auch im Oberaargau. Heute machen Oberaargauer Turnvereine im Korbball von sich reden (Madiswil, Lotzwil, Niederbipp, Oberbipp). Im Gegensatz zum Handball, wo sich bald eigene Handballvereine und bald ein eigener Handballverband bildete, blieb die Popularität des Korbballs regional begrenzt. Im Oberaargau war das Spiel im Schulturnen und im Kadettensport beliebt. Ein eigener Korbballverband entstand nie. Regionale und nationale Meisterschaften organisierte stets der ETV. Anders wiederum war es mit Volleyball. Zwar wurde auch das Spiel über das Netz zunächst bloss innerhalb der Turnvereine als Ergänzungssport gepflegt. Nachdem 1951 in Lausanne ein erstes eidgenössisches Turnier stattgefunden hatte, wurde Volleyball eine eigenständige Disziplin und

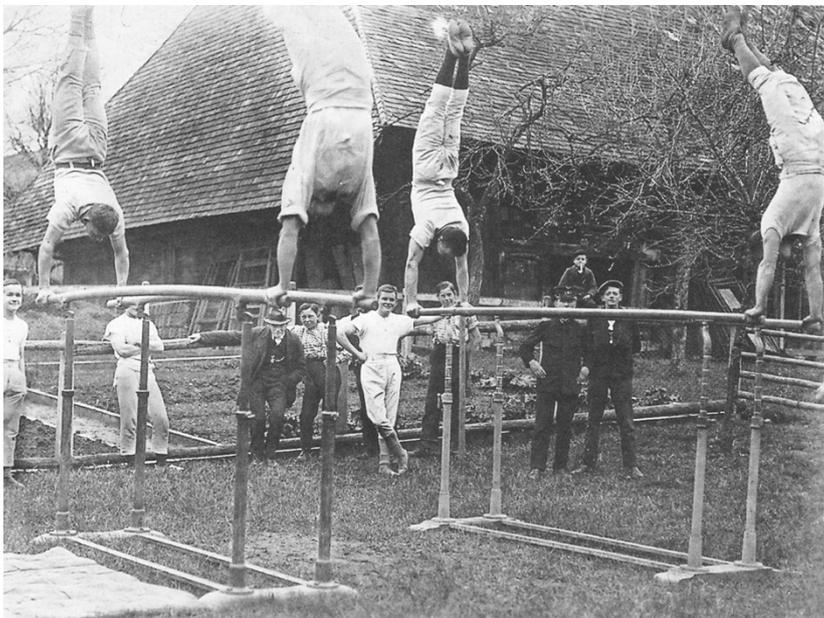
fester Bestandteil der Turnfeste. Ambitionierte Volleyballer und Volleyballerinnen gründeten nach 1970 eigene Volleyballvereine und schlossen sich, wie die Handballer zu einem eigenen Verband zusammen. Dieser organisiert bis heute die nationalen Meisterschaften.

Kantonalturfeste



Plakat für das Bernisch-Kantonale Turnfest 1921 in Langenthal. (Stadtarchiv Langenthal).

1970 fand bereits das fünfte Kantonale Turnfest im Oberaargau statt. Ein glänzendes Fest mit 2313 Einzelturnern in verschiedenen Disziplinen: 113 Kunstturner, 170 Nationalturner und 800 Leichtathleten. Dazu kamen 194 Sektionen, die sich in fünf Stärkeklassen massen. Vorher waren im Oberaargau bereits vier Kantonale Turnfeste durchgeführt worden. Vom ersten Fest (1859) haben wir berichtet. Bereits 1875 versammelten sich die Bernischen Turnvereine wieder in Langenthal. Es war die Zeit, als Langenthal über Persönlichkeiten verfügte, die gemeinsam in der Lage waren verschiedene Nationale und Kantonale Feste zu organisieren (1870 Freischarenfest, 1872 Nationales Grütlifest, 1875 Kantonales Turnfest).



Turnverein Madiswi. Vorbereitung der Barrenübung für das Bernisch-Kantonale Turnfest in Langenthal 1921. (Lingebluescht, 30).

1921 kam Langenthal erneut zu Ehren und organisierte das Kantonaltturnfest zum dritten Mal. 1946, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, kam endlich Herzogenbuchsee zum Zug. Es wurde zu einem wunderbaren Fest, auch wenn das Wetter am zweiten Tag nicht mitspielte. Der älteste Turnverein des Kantons fügte seiner langen Geschichte einen Glanzpunkt an. Die Turnbewegung war im Oberaargau nie nur eine sportliche Bewegung. Sie prägte die Lebenskultur vor allem in den ländlichen Gemeinden mit. Die jährlichen Turnervorstellungen waren von Anfang an Grossanlässe in den Dörfern und die jährlichen Turnfahrten am Auffahrtstag mit Auftritten der Dorfmusiken und der Turnerpredigt des

Ortsfarrers beeinflussten auf ihre Art die Oberaargauer Mentalität. Dann war es immer von Vorteil Mitglied eines Turnvereins zu sein, wenn man in der Dorfpolitik mitreden wollte. Mancher Präsident des Turnvereins wurde später auch Gemeindepräsident.

Handball

Wie erwähnt entwickelte sich Handball als Wettkampfsport im Rahmen der Turnvereine. Zunächst als Feldhandball auf dem Grossfeld. Die Sportart breitete sich nach 1930 rasant aus, und in der Schweiz herrschte nach dem Gewinn der Bronzemedaille an den Olympischen Spielen in Berlin 1936 eine wahre Feldhandball-Euphorie. In Berlin besuchten 100'000 Zuschauer die Endspiele. Im Oberaargau war der Turnverein Langenthal zunächst der Träger des Handballsports.



Die erfolgreiche Handballriege des Turnvereins Langenthal. Hier die Aufstellung bei einem «Länderspiel» 1949 in Wien (100 Jahre Turnverein Langenthal).

1934 nahm die Handballriege erstmals an der Meisterschaft in der untersten Liga teil – mit wenig Erfolg. Das änderte sich nach 1938. Unter der Führung des jungen Lehrers Willy Müller bildete sich eine Spielkommission für Handball. In der Folge wurde seriös trainiert. Leider hinderte der Zweite Weltkrieg diese Aufbauphase. Immerhin arrangierte Müller 1940 ein Propagandaspiel der Nationalmannschaften A und B auf

dem Kreuzfeld. Nach dem Krieg wurde der TVL Meister in seiner Zweitligagruppe, scheiterte aber vorerst bei den Aufstiegsspielen in die 1. Liga, der damals zweitobersten Schweizer Spielklasse. Erst nach dem Krieg gelang der Aufstieg. Die Entwicklung einer neuen Sportart innerhalb eines Turnvereins war stets konfliktträchtig. Das zeigt das Beispiel des Handballs. Die Turner erwarteten von den Handballern eine aktive Mitarbeit auch beim Sektionsturnen und bei anderen turnerischen Veranstaltungen. Viele Handballer hingegen wollten bloss ihrem Sport frönen. Es gab deswegen immer wieder Aussprachen. Die Frucht war die Bildung einer eigenen Handballriege oder gar die Gründung eines neuen Vereins wie in Huttwil und Herzogenbuchsee. Besondere Ereignisse in der Geschichte des Oberaargauer Handballs waren bis 1970 die «Länderspiele» in Langenthal: 1948 weilte der ATV Meidling-Wien mehrere Tage in der Oberaargauer Metropole. Im Frühling 1949 besuchten die Handballer des TVL Wien, und schon kurz darauf weilten die Wiener erneut in Langenthal. Höhepunkt der Begegnungen waren die Spiele auf dem Kreuzfeld. Insgesamt waren es vier. Drei davon gewannen die Österreicher, in einer Partie war die Mannschaft aus Langenthal erfolgreich. Auch die Handballmannschaft des TV Remscheid-Hasten war 1951 Gast in Langenthal. Sie bezwang die Heimmannschaft deutlich mit 18:9. Damals spielten die Langenthaler in der 1. Liga, also der zweitobersten Schweizer Spielklasse. Später, 1969, bereits auf dem Kleinfeld, stiegen die Langenthaler Handballer in die 1. Liga interregional auf. Neben der Feldhandballmeisterschaft, die infolge der zunehmenden Konkurrenz durch den Hallenhandball bald aufgehoben wurde, bestand seit 1942/43 der Grossfeld-Handballcup weiter. Dieser Schweizer Cup wird bis heute ausgetragen.

Nach 1960 wurde Grossfeldhandball durch Kleinfeldhandball abgelöst. Hallenhandball konnte erst gespielt werden, als grössere Hallen zur Verfügung standen. Nordische Länder wie Schweden, Norwegen oder Dänemark verfügten früher über geeignete Hallen wo sich Handball spielen liess. Erst mit der Verbesserung der Turnhallenstruktur auch in der Schweiz kam Hallenhandball auf. Bald zeigte sich, dass sich mit dem kleinen Ball auf einem kleineren Feld mit einem harten Hallenboden ein attraktiveres Spiel entwickelte als auf dem Grossfeld. Dort spielte sich das Geschehen jeweils vor dem Strafraum ab, und der grosse Raum zwischen



1963 planten einige Turner in Huttwil einen Handballverein. Im Februar wurde er von Fritz Jost, Heinz Sommer, Alfred Tanner, Hansueli Aebi, Walter Minder, Samuel Lanz, Hansruedi Eggimann, Max Zürcher, Peter Minder, Jakob Lüdi, Rudolf Schütz, Hansruedi Bieri und Hansueli Sommer gegründet. Zunächst nahmen Huttwiler 1964-1967 an den Grossfeldmeisterschaften in der Region Aare teil. Bald spezialisierten sie sich auf Kleinfeldhandball (Festschrift HV Huttwil).

den beiden Toren musste mit weiten Pässen überbrückt werden. Zudem wurde ab 1972 Hallenhandball olympisch. Deshalb stellten die Vereine bald auf Hallenhandball um. So auch die Spieler von Huttwil. Dort spielten zunächst auch die Turner Handball. Sie wollten 1963 eine eigene Handballgruppe innerhalb des Turnvereins gründen. Als dieser aus bekannten Gründen abwinkte, gründeten drei junge Burschen (Fritz Jost, Heinz Sommer und Alfred Tanner) einen eigenen Handballverein. Sogleich beteiligte sich der neue Verein mit einer Mannschaft an der Grossfeld-Handballmeisterschaft in der Region Aare. Bald spezialisierten sich die Huttwiler auf die Kleinfeld- und Hallenmeisterschaft. Sie traten dazu 1971 dem Schweizerischen Handballverband bei. Ähnlich wie in Langenthal und Huttwil verlief die Entwicklung in Herzogenbuchsee. Bis 1968 wurde auch dort innerhalb des Turnvereins Handball gespielt – bis 1960 auch Feldhandball. Im Zuge der Popularisierung des Handballs entstand im Turnverein eine besondere Handballsektion, die 1987 ein eigenständiger Verein wurde. Als einer der grössten Handballvereine der Schweiz repräsentiert der HV Herzogenbuchsee den Handballsport im Oberaargau. Doch darüber erfahren wir in einem späteren Artikel mehr.

Schwinger und Hornusser: Die Traditionalisten.

Schwingen, Steinstossen und Hornussen gehören zu den Nationalsportarten unseres Landes. Schon 1855 standen Schwingen und Steinstossen auf dem Programm des ersten eidgenössischen Turnfestes im neuen Bundesstaat (Lausanne). Die Organisatoren wollten das über Deutschland eingeführte Geräte- und Gruppenturnen (vgl. Kapitel 1) mit einheimischen Sportarten ergänzen. Mit Schwingen und Hornussen.



Logo des Eidgenössischen Schwingfestes von 1892 in Langenthal. Oberaargauer 3.8.1892 (Zeitungsbildarchiv Merkur).

Schwingen hatte als Volkssport eine lange Tradition. Schon im Mittelalter griffen Älpler zusammen. Ein Zeugnis dafür ist eine Schnitzerei im Chorgestühl der Kathedrale Lausanne (14. Jhd.). Hornussen ist im 17. Jahrhundert als ländliches Spiel erstmals nachgewiesen. Eine frühe Quelle die vom Spiel mit dem «Nouss» berichtet, sind die Chorgerichtsakten der Kirchgemeinde Lauperswil. In dieser Gemeinde wurden 1689 Jugendliche vor Chorgericht zitiert, weil sie während des Gottesdienstes mit einem «Nouss» spielten.

Schwingen

An den Ursprung des Schwingens im Oberaargau erinnert der Korrespondent des „Oberaargauer“ in seinem Bericht über das Oberaargauer-Emmentalische Schwingfest von 1888 in Herzogenbuchsee: „Jedes Volk ist begeistert für seine Nationalspiele, so das Berner Volk für das Schwingen, dieser seit frühesten Zeiten gepflegten Urkräften der Leibesübung, welche Muth, Stärke und Ausdauer des menschlichen Körpers in gleicher Weise in Anspruch nimmt“. Nach dieser Einleitung beschreibt der Mitarbeiter der Zeitung wie im Unterland der Schwingsport über die Turnvereine einen Aufschwung nahm. Bis zur Jahrhundertmitte sei der Kampf im Sägemehrling das Privileg von Älplern gewesen. Seit einigen Jahren werde auch in Talgegenden geschwungen, vor allem in den neu gegründeten Turnvereinen. „Seitdem unsere wackere Turnerschar die zwilchenen Schwingerhosen wieder als ein beliebtes Thurngeräth, wenn man diese so nennen kann, nahm dieses Kraft- und Markerprobende Nationalspiel einen raschen und blühenden Aufschwung“. Diesen Aufschwung zeigte vier Jahre später (1892) das erste Eidgenössische Schwingfest im Oberaargau. Noch führte es nicht der Eidgenössische Schwingverband durch. Organisator war der Turnverein Langenthal. Das



Eidgenössisches Schwingfest 1919
Langenthal. Schlussgang mit Hans
Meyer Langenthal. (Schweizer
Sportfotos, Fotoband 1921).

nationale Fest war zwar ein Erfolg, machte aber deutlich, dass weitere nationale Feste eine professionelle Organisation erforderten. Deshalb wurde 1895 der Eidgenössische Schwingerverband ins Leben gerufen, vier Jahre später der Oberaargauische Schwingerverband (1899). Letzterer lud die Schwinger der Region jährlich zu einem Verbandsschwingfest ein. Dazu übernahmen die Oberaargauer die Schwingerregeln des eidgenössischen Verbandes. Sie gelten noch heute: Zwei Schwinger kämpfen im Sägemehrling 10-12 Minuten. Dabei gilt als Sieger, wer den Gegner mit beiden Schulterblättern so auf den Boden legt, dass diese den Boden berühren. Die Hosengriffe dürfen dabei nicht losgelassen werden. Ein Kampfgericht bewertet die Leistungen der Schwinger. Es benotet sie und bestimmt die nächsten Paarungen. Zum hundertjährigen Bestehen (1999) gab der Oberaargauische Schwingerverband ein Buch mit der Verbandsgeschichte heraus. Die darin enthaltenen Beiträge veranschaulichen einerseits den Wandel des Schwingsports auf dem gesellschaftlichen Hintergrund, andererseits zeigen sie, wie die zahlreichen regionalen und nationalen Schwingfeste die Volkskultur in unserem ländlichen Raum prägen. Sie gehören noch heute zu den bedeutendsten Veranstaltungen im gesellschaftlichen Leben. Im Turnus von drei Jahren wird seit der Gründung des Eidgenössischen Verbandes ein Eidgenössisches Schwingfest durchgeführt. Stets waren Schwinger aus dem Oberaargauer Verband mit dabei. Dieser umfasste die Schwingklubs Herzogenbuchsee (1912), Langenthal (1927), Huttwil (1938) und Niederbipp (1945). Auch die Schwinger der Region Burgdorf, nämlich Burgdorf (1920), Kirchberg (1923) und Limpach (1963) sind dem Oberaargauer Verband angeschlossen. Kehrt ein Schwinger aus einem dieser Vereine mit einem Eidgenössischen Kranz in die Region zurück, gilt er als «Eidgenoss» und genießt nicht nur in der regionalen Schwingerszene hohes Ansehen. Zwischen 1899 und 1970 stellte der OSV insgesamt 20 „Eidgenossen“:

Das erste Oberaargauer Verbandsfest führte der Verband 1900 in Bützberg durch. Initiator war Regierungsstatthalter Jakob Meyer. Er leitete den Verband nach der Gründung vorbildlich. Als dieser 1903 zum Präsidenten des Kantonalverbandes gewählt wurde, mangelte es den Oberaargauern an einer Führungspersönlichkeit. Der Verband geriet in eine Krise. Nicht nur wegen Führungsmangel, auch weil beim vierten Verbandsfest in Bützberg Lokalmatador Hans Blaser einen Rückenwirbelbruch erlitt und an den Folgen des Schwingunfalls starb. Der Verband löste sich nach vier Jahren wieder auf. 1909 kam es zu einer Neugründung unter dem Kranzschwinger Hans Haltiner von Langenthal. Einen enormen Auftrieb nahm das Schwingen im Oberaargau 1919. In diesem Jahr fand das erste Eidgenössische Fest nach dem ersten Weltkrieg statt. Sowohl das «Langenthaler Tagblatt» wie auch «der Oberaargauer» berichteten ausführlich darüber. Die Korrespondenten schildern Langenthal im «farbenreichen, malerischen Festgewand». Der Ort hatte sich für die Schwinger geschmückt, welche als «Träger echt nationaler Eigenart und Gesinnung» geschildert werden. Interessant ist, wie die Schwinger damals die allgemeine nationale Sportbewegung werteten. So waren sie düpiert, dass kein Bundesrat das Fest in Langenthal besuchte, dagegen mehrere Bundesräte ein kurz zuvor ausgetragenes Leichtathletikfest mit ihrer Anwesenheit beehrten. Das gehöre sich nicht, Schwingen sei ein «urwüchsiges Nationalspiel», Leichtathletik dagegen „ein importiertes ausländisches Gewächs». Von den 147 angemeldeten Schwingern traten 115 zum Wettkampf an. Dieser endete nicht wie heute mit einem Schlussgang. Sieger wurde der Schwinger mit den meisten Punkten. Daneben wurde auch ein Preis für das «Schönschwingen» vergeben. Für die beiden Langenthaler Hans und Rudolf Meyer war es ein besonderes Gefühl, als ihnen der eidgenössische Kranz aufgesetzt wurde. Rudolf Meyer beendigte das Fest im dritten Rang. In der 1921 herausgegebenen ersten Bildersammlung über das Sportleben in der Schweiz wurde das Fest von Langenthal dokumentiert.

1932 erinnerten sich die Oberaargauer Schwinger an den Erfolg von 1919 und bemühten sich um die Durchführung des Eidgenössischen Schwingfestes von 1934. An der Delegiertenversammlung erzielte Langenthal einen Achtungserfolg. Hätten an dieser Versammlung nur 7 Delegierte mehr für Langenthal gestimmt, wäre 1934 das dritte

Eidgenössische im Oberaargau über die Bühne gegangen. Es fand schliesslich in Bern statt.

Bis 1912 traten die Oberaargauer Schwinger an den jeweiligen Schwingfesten als Vertreter des Oberaargauer Verbandes an. Erst nachdem 1912 in Herzogenbuchsee der erste lokale Schwingklub gegründet worden war, vertraten die Schwinger auch ihren Verein. An den Eidgenössischen und Kantonalen Schwingfesten treten die Schwinger aus der Region bis heute als Oberaargauer an.

Der Schwingklub Herzogenbuchsee führte 1939, unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, das Kantonal-Bernische Schwingfest durch. Es war eine Demonstration der nationalen Widerstandskraft. Es wurde nicht nur im Sägemehl geschwungen. Kraft hatten auch die Reden beim Festakt. Die Redner betonten eindringlich die Bereitschaft der Schwingerfamilie zum Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg zählte der Oberaargauer Verband 172 Aktivschwinger. Der grosse Teil von ihnen nahm 1951 am hervorragend organisierten Kantonalen in Huttwil teil, und ein Jahr später wählte der kantonale Verband einen Oberaargauer zum Präsidenten: Willy Flückiger aus Bleienbach. Zwischen 1956 und 1970 erschwangen Oberaargauer praktisch an jedem Eidgenössischen Fest mehrere Kränze und stellten gar einen Weltmeister. Aktivschwinger Hans Stucki aus Koppigen wurde 1965 in Washington (USA) Weltmeister im Freistilringen der Gehörlosen. 1961 belegte Hansueli Gasser am Eidgenössischen den ausgezeichneten zweiten Rang, und 1969 musste sich Hans Stucki im Schlussgang von Biel nur gegen den legendären Ruedi Hunsperger geschlagen geben.

Hornussen

Neben dem Schwingen hat sich auch das Hornussen zu einem besonderen Wettkampfsport entwickelt. Als Jeremias Gotthelf 1840 das Hornussen im Roman «Ueli der Knecht» beschrieb, war es noch kein eigentlicher Sport. Es war ein Wettspiel zwischen zwei Dörfern, die sich verkracht hatten. Die Sieger sollten als Dorfgemeinschaft besser dastehen als die andere. Ähnliche Spiele wie sie Gotthelf für das Bernbiet beschrieb, sind auch im Wallis und in Graubünden nachgewiesen. Gemeinsam ist überall, dass ein Flugkörper mit einer festen Gerte in ein Zielfeld geschlagen wird.



Das Hornussen ist ein Parteienspiel. Eine Partei ist am Schlag, die andere tummelt sich im «Ries» und versucht, den Hornuss abzutun. Das Bild zeigt einen Schläger, der zum Schlag ausholt. (Stadion 1947,45).

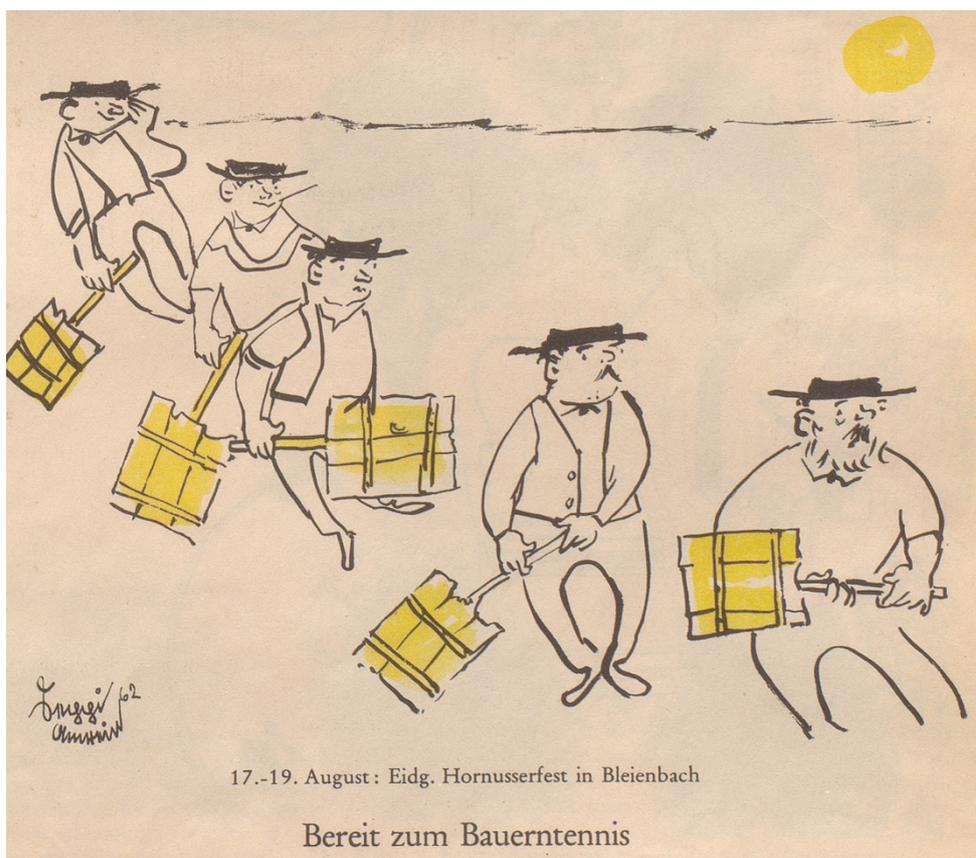
Dabei versucht der Gegner mit einer Schindel den Flugkörper zu stoppen. Dass ursprünglich auch Körpertreffer gewertet wurden, lässt einen Zusammenhang mit alten Kriegsspielen vermuten: Die Schindel sollte ein tödliches Geschoss aufhalten. Die ersten Hornussergesellschaften entstanden im Oberaargau gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Spontan traten sie gegeneinander zum Wettspiel an. Wie das Schwingen hat sich auch das Hornussen im Verlauf des Jahrhunderts kaum verändert. Die schlagende Mannschaft versucht den «Nouss» so weit wie möglich ins gegnerische Spielfeld zu treiben. Die abtuende Mannschaft ist bestrebt, den fliegenden Hornusserpuck so früh als möglich mit der Schindel vor dem Auftreffen am Boden zu stoppen. Das Wettspiel hat keine festgelegte Spieldauer. Im Normalfall werden zwei Umgänge gespielt, wobei jede Mannschaft pro Umgang einmal schlägt und einmal abtut. Es gewinnt jene Mannschaft mit weniger Nummern (d.h. diejenige Mannschaft, welche weniger Nousse ungestoppt ins Spielfeld fallen lässt). Bei gleicher Nummernzahl entscheidet die Summe der Schlägerpunkte. Als älteste Gesellschaft im Oberaargau taucht in der Berichterstattung der Presse die Hornussergesellschaft Schoren auf. Die 1898 gegründete Gesellschaft finden wir allerdings noch nicht unter jenen 24 Gesellschaften, welche 1903 zum ersten eidgenössischen Hornusserfest in Heimiswil antraten. Aus dem engeren Oberaargau waren bloss Hornusser aus Thörigen dabei, als der erste eidgenössische Festsieger gekürt wurde. Noch waren die Thöriger allerdings nicht als offizieller Verein konstituiert. Kurz vor dem ersten Fest gründeten die Hornusser einen „Verband Schweizerischer Hornussergesellschaften“. Organisatorisch war der neue Verband noch dem Eidgenössischen Schwingerverband unterstellt. Der Zentralvorstand beschloss, alle drei Jahre ein eidgenössisches Fest d



Oberaargauisch-Emmentalisches Hornusserfest Rohrbach 1919. Die Spieler ziehen aufs Ries. Das Oberaargauisch-Emmentalische Fest war 1919 praktisch ein «Eidgenössisches». Der grösste Teil der Schweizer Mannschaften stammten aus diesem Landesteil. (Schweizer Sport, Fotoband 1921).

durchzuführen und zusammen mit den Schwingern und den Jodlern ein gemeinsames Publikationsorgan zu führen. Nach dem Heimiswiler Fest entstanden auch im Oberaargau zahlreiche neue Gesellschaften, die sich 1921 zum Unterverband Oberaargau-Emmental zusammenschlossen. Auslöser war ein äusserst erfolgreiches Fest in Rohrbach 1919, das in der erwähnten ersten Sportbildersammlung der Schweiz ebenfalls dokumentiert wurde. Bald suchten und fanden die meisten Dorfgesellschaften ihre Hornusserplätze, die Mitglieder bauten in der Freizeit Clubhäuser, die oft zu ihrem zweiten Heim wurden. An den interkantonalen und eidgenössischen Festanlässen waren Oberaargauer Vereine immer sehr erfolgreich. So belegte Schoren 1927 am Eidgenössischen in Ersigen in der ersten Kategorie den dritten Rang, Ursenbach gelang das gleiche Kunststück in der zweiten Kategorie. Die Ursenbacher stellten mit Fritz Weyermann gar den Schlägerkönig. Weyermann wiederholte seinen Erfolg sechs Jahre später beim Eidgenössischen in Steffisburg. Dort wurde mit der Hornussergesellschaft Thörigen gar ein Oberaargauer Verein Festsieger. 1935 gelang der HG Schoren bei einem interkantonalen Fest in Bern mit 0 Numero und 1105 Punkten ein absolutes Spitzenresultat. Zwei Jahre später siegten die Schorer beim Zentralschweizer Fest in Bleienbach erneut mit einem Glanzresultat: 0/1103. Wie auch im Schwingen, war der Festbetrieb der Hornusser während des Zweiten Weltkriegs eingeschränkt. Nach dem Krieg knüpfte Schoren an seine Erfolge in der Zwischenkriegszeit an (Sieger in Koppigen 1948 beim Interkantonalen mit 0/920). Beim Eidgenössischen in Derendingen 1955 erzielte ein weiterer Oberaargauer Verein ein absolutes Spitzenresultat: Die HG Lotzwil wurde in der ersten Kategorie mit dem Glanzresultat von 0/1146 Zweite. Absoluter Höhepunkt in der Oberaargauer Hornusserszene vor 1970 war das Eidgenössische

Hornusserfest 1963 in Bleienbach. Das Organisationskomitee unter Präsident Ernst Binggeli empfing zwischen dem 17. und 19. August Gesellschaften aus der ganzen Schweiz. Zwischen Bleienbach und Thörigen kämpften auf 66 Ries 254 Vereine – darunter auch sämtliche 33 Oberaargauer Gesellschaften. Allein die organisierenden Vereine (Schoren, Thörigen, Bleienbach) mussten auf den Wettkampf verzichten. Die Presse berichtete über ein eindruckliches Fest. (Nach 1963 wurden in Bleienbach/Thörigen auch 1990, 2006 und jetzt 2021 Eidgenössische Feste durchgeführt). Um den Sieg konnten die Oberaargauer Vereine 1963 nicht mitspielen. Dennoch war «Bleienbach» beste Propaganda für den Hornussersport, der auf dem Weg war, sich von einem Volkssport zu einem Leistungssport zu entwickeln. Noch dauerte es allerdings zwei Jahrzehnte, bis vom Eidgenössischen Hornusserverband eine schweizerische Elitemeisterschaft mit den jeweils zwölf besten Mannschaften des letzten Eidgenössischen veranstaltet wurde (1985).



Karikatur von Seppi Amrein zum Eidgenössischen Hornusserfest in Bleienbach 1963. (Nebelspalter vom August 1963, Band 89 (1963).

Fussballer: Wegbereiter der Sportvielfalt.

Am 28. November 1898 kommentierte der Korrespondent des «Oberaargauer» das erste Fussballspiel in Langenthal. Es fand auf den «Bleichenmatten» statt. Gegner waren ein «Fussballclub aus der Stadt Bern» und ein «Basler Club». Es handelte sich um ein Spiel zwischen dem FC Bern und Old Boys Basel. Die Berner schlugen die Basler 3:1. Der Matchbericht ist aufschlussreich. Er dokumentiert die Entwicklung des Sports im Oberaargau ganz allgemein. Bis 1898 wurde hier bloss geschossen und geturnt daneben gab es einige Radfahrer und von Zeit zu Zeit ein Schwingfest und ein Hornusserwettspiel. Nun kam der Fussball dazu. Der neue Sport musste im Oberaargau um seine Anerkennung kämpfen. Oft wurde er als blosse «Fusslümmelei» abgetan. Der Berichterstatte korrigiert solche Vorurteile. Die neue Sportart fordere «Kraft, Gewandtheit, Ausdauer» und lehre den jungen Mann auch erkennen, was «Disziplin, Ordnung und Pflichtgefühl» sei. Der Zeitungsschreiber hoffte auf eine Weiterentwicklung des neuen Sports im Oberaargau. Seine Hoffnungen erfüllten sich: In Langenthal entstand einige Jahre später, am 5. März 1902 der erste Oberaargauer Fussballclub.



Spieldzene aus dem Jahre 1921 auf dem Hinterberg: Propagandaspiel Langenthal-Old Boys 1:3. (75 Jahre FC Langenthal).

Trainiert wurde an einem Sonntagnachmittag. Am 2. November 1902 trugen die Langenthaler Fussballer ein erstes Spiel gegen die zweite Mannschaft des SC Burgdorf aus (2:3). Der FC Zofingen war ein weiterer

Spielpartner. Nachdem der FC Langenthal 1905 in den Schweizerischen Verband aufgenommen worden war, begann der Spielbetrieb in der Serie C. Noch sind die Resultate sekundär. Der Berichterstatter über die ersten «Fussballspuren im Oberaargau» klärte die Leser über die Bedeutung dieses Sports auf. Innerhalb von 10 Jahren habe dieser zu mehr als 100 Vereinsgründungen geführt: «Es gibt tatsächlich keine, oder doch nur ausserordentlich wenige Sporte, die, wie derjenige des Fussballs, seinem Anhänger in so hohem und gleichen Masse Freude und Nutzen bringen. Die beständige Unmittelbarkeit des Kampfes, die stete Möglichkeit, einem stärkeren Gegner Brust an Brust gegenüber zu stehen, entwickeln den jungen Mann allseitig und gleichmässig. Sein Körper wird gewandt, elastisch, ebenmässig, stark; sein Geist erhält eine würdige Erziehung: Der Mann wird entschlossen, tatkräftig, unternehmungslustig, mutig und sogar kühn. Indem die Erfahrung lehrt, dass nur ein richtiges Zusammenspiel zum Siege führt, zeigt sie deutlich, dass nur Einigkeit stark macht und pflanzt daher unter den Anhängern dieses Sportes Geselligkeit und eine treue, feste Kameradschaft». Es brauchte 1898 diese Werbung, um die vielen Gegner des neuen Sports zu überzeugen. Sie kritisierten, er gefährde die Gesundheit, steigere die Verletzungsgefahr bei jungen Leuten, so dass sie nicht Militärdienst leisten könnten, zudem fordere das neue Spiel grosse materielle Opfer. Nicht zuletzt überzeugte schliesslich das Argument, die Tugenden, die der Fussball erfordere, seien auch für einen Soldaten zentral. Deshalb bereite der Fussball junge Leute auch angemessen für den Militärdienst vor. 1905 war der FC Herzogenbuchsee ein erstes Mal gegründet worden. Die Buchser Fussballer konnten allerdings zunächst nicht Fuss fassen. Eine definitive Gründung erfolgte erst 1915.

Zusammen mit Langenthal spielte Herzogenbuchsee in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit mehr oder weniger Erfolg in der Serie C. Der 1921 gegründete ZUS (Zusammenschluss der Vereine unterer Serien) förderte die Gründung weiterer Vereine. So entstand 1922 der SC Huttwil – noch als polysportiver Verein. Neben Fussball bot der Verein auch Gelegenheit zum Laufsport, zum Eishockey, ja gar zum Boxen. Ein Spiegel der nationalen Entwicklung. Der Fussballverband und der Athletikverband waren bis 1958 organisatorisch eine Einheit. Die polysportive Ausrichtung der ersten Fussballclubs dokumentiert das «Leichtathletische Vereinssportfest des

FC Langenthal» das 1921 auf dem Gelände der alten Badanstalt in der Rumimatte durchgeführt wurde. Die Fussballer organisierten einen Achtkampf (Hoch- und Weitsprung, Schleuderball, Kugelstossen, Kugelwerfen, 100 m, 200 m). Der FC Langenthal ist also der Vorläufer des zwei Jahrzehnte später gegründeten LC Langenthal. In der Zwischenkriegszeit spielten die Langenthaler Fussballer in der Serie B und nahmen regelmässig an dem 1925/26 ins Leben gerufenen Schweizer Cup teil. Nach 1930 erfolgte eine neue Ligaeinteilung. Statt in der Serie B spielten die Langenthaler nun in der 3. Liga. Die übrigen Oberaargauer Vereine in der 4. und 5. Liga. 1955 gewann der FC Langenthal gegen eine Oberaargauer Auswahl in Huttwil 7:3. Der Auswahl gehörten die besten Spieler weiterer nach 1925 gegründeter Vereine an: Lotzwil, 1926; Bützberg, 1938; Roggwil, 1947; Niederbipp, 1946. Sie alle schlossen sich dem Fussballverband Bern/Jura an. 1976 gehörten diesem 12 Vereine aus dem Oberaargau an.



1943: Spielszene auf dem Sportplatz Kreuzfeld: Cupspiel FC Langenthal – FC Bern 0:1. Torschütze Josef Artimovicz (ganz rechts). Aus kriegswirtschaftlichen Gründen musste der FCL von 1940-1946 auf dem Kreuzfeld spielen. Die Rankmatte wurde zum Kartoffelanbau benutzt. (75 Jahre FCL).

Leistungsmässig stand in der Region der FC Langenthal im Zentrum. Entsprechend stand in der Oberaargauer Sportberichterstattung lange Zeit dieser Verein im Vordergrund. Als in der Saison 1943/44 die 2. Liga erweitert wurde, war die Langenthaler Elf besonders spielstark. Sie schaffte unter dem damaligen Spielkommissionspräsidenten Hans Burgunder den Aufstieg und wurde zu einer 2.-Liga-Spitzenmannschaft. Die goldene Zeit des Oberaargauer Fussballvereins begann allerdings erst nach 1952, dem Jahr des 50-Jahr-Jubiläums. Dieses wurde mit einem



Schweizer Erstligameister 1958/59 und Aufstieg in die NLB. Hier die Mannschaft nach dem entscheidenden Sieg in Moutier. Man erkennt legendäre Spieler wie Marcel Guyaz, Albert Wirsching (Erster und Zweiter von links) sowie Hermann Rieder und Robert Steffen (Fünfter und Sechster von links). (75 Jahre FCL).

Turnier auf der Rankmatte gefeiert. 1957 machte die Rankmatte-Elf Schlagzeilen, als sie nach Siegen gegen Bözingen 34 (7:0) und Xamax Neuchâtel (5:1) in die 1. Liga aufstieg. Im Match gegen Xamax tat sich vor 2200 Zuschauern der Junior Hermann Rieder besonders hervor. Er steuerte gleich drei Tore zum 5:1 bei. Auch in der 1. Liga, wo damals in drei Gruppen gespielt wurde (Westgruppe, Zentralschweiz, Ostgruppe), war der FC Langenthal bald eine Spitzenmannschaft. Zwischen 1958 und 1970 entfachten die Langenthaler eine wahre Fussballeuphorie. Bereits zwei Jahre nach dem Aufstieg in die oberste Amateurliga, in der Saison 1958/59, gewann der Verein die Meisterschaft der Westgruppe – und nach einem 2:0-Sieg in Moutier im letzten Aufstiegsspiel war der Aufstieg in die Nationalliga B perfekt. Die Mannschaft war unter Spielertrainer Albert Wirsching Schweizer Erstligameister geworden. In der Nationalliga B dauerte der Aufenthalt – trotz anfänglicher Erfolge – vorerst nur eine Saison. Die Vereinsverantwortlichen mussten wieder für die 1. Liga planen. Dort blieb der FCL aber eine Spitzenmannschaft. Es dauerte nicht lange bis zur erneuten Qualifikation für die Aufstiegsspiele. Bereits 1964/65 standen solche erneut an. Die Langenthaler bestritten sie ohne Niederlage. Dennoch reichte es nicht zum Aufstieg. Dem unglücklichen Heim-Unentschieden gegen St. Gallen (1:1) folgte ein 2:0-Auswärtssieg



In
der

Aufstiegssaison 1968/69 kam es auf der Rankmatte zum Cup-Sechzehntelfinal gegen den NLA-Club Luzern. 3:3. Hier eine Spielszene: Torhüter Soldati, Bucher und Kaufmann im Kampf mit Wechselberger und einem weiteren Luzerner. (75 Jahre FCL).

gegen Etoile Carouge. Der dramatische Kampf gegen Blue Stars auf der Rankmatte endete 4:4, und in Fribourg siegten die Langenthaler 3:0. Dennoch hatten am Schluss St. Gallen und Blue Stars die Nase vorne. Ähnliches Pech hatte die Mannschaft auch in der Saison 1965/66. Zunächst war es eine grossartige Meisterschaftssaison. Zum damaligen Fanion-Team gehörten Spielerpersönlichkeiten wie Mario Soldati, Hans Feuerstein, Erwin Peter, Hanspeter Joss, Siegbert Bucher, Richard Niederhauser, Alfred Horisberger, Hermann Rieder, Marcel Guyaz, Fritz Kilchenmann und Toni Gerber. Diese Spieler erreichten mit 10 Punkten Vorsprung den Gruppensieg. Langenthal verlor dann jedoch in der Finalrunde in Neuenburg bei Xamax (2:3), siegte daheim gegen Wettingen (3:0) darauf auswärts in Zug (3:2) und spielte zuletzt vor 4022 zahlenden Zuschauern auf der Rankmatte gegen Etoile Carouge 1:1. Damit verhalfen die Genfer Wettingen und Xamax zum Aufstieg. Insgesamt besuchten in dieser Saison 24'000 Zuschauer die Spiele auf der Rankmatte. In den Saisons 1966/67 (4.) und 1967/68 (5.) verpasste der FCL die Aufstiegsspiele. Solche gab es Ende Saison 1968/69 wieder. Nach einem 0:0 gegen den Nachbar Zofingen wurden die Oberaargauer Gruppensieger und konnten in einem Heim- und Auswärtsspiel gegen Monthey und Frauenfeld um den Aufstieg in die Nationalliga B kämpfen. Vor 3100 Zuschauern gelang der Truppe von Trainer Jürgen Wähling und Captain Hans Feuerstein gegen Monthey ein 2:0-Heimsieg. Auswärts im Wallis verlor der FCL eine Woche

später 1:3. Langenthal blieb im Rennen und empfing jetzt auf der Rankmatte vor 3700 Zuschauern Frauenfeld. Der FCL landete gegen die Thurgauer einen famosen 4:0 Sieg. Auch wenn dann am 28. Juni 1969 das Spiel gegen Frauenfeld 1:3 verloren ging, war der Aufstieg erneut geschafft. Die zweite Mannschaft des FCL spielte in diesen Jahren in der 3. Liga. Dort trug das «Zwöi» mit dem Rivalen FC Herzogenbuchsee etliche Derbys aus.

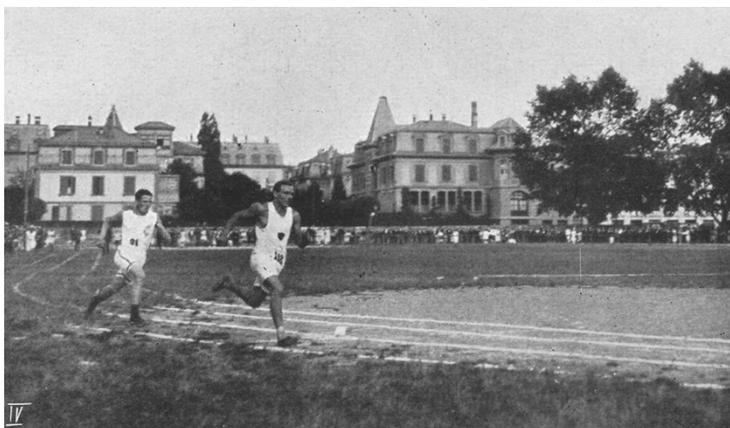
Vom FC Herzogenbuchsee war oben schon die Rede. Er war 1915 neu gegründet worden und erzielte bis 1970 einige grosse Erfolge. Namentlich 1942, als der Verein in die dritte Liga aufstieg. Erneut konnte man in Herzogenbuchsee 1970 jubeln, als der Fussballverein die zweite Liga erreichte. Dieser Erfolg hatte zur Folge, dass die Fussballer mit Hilfe der Gemeinde den schmucken Platz im «Waldäcker» bauen konnten. Die neue Infrastruktur führte den Verein zum Erfolg: Einige Jahre später (1976/77) stieg auch Herzogenbuchsee in die erste Liga auf. Es zeigte sich dabei das immer wieder zu beobachtende Phänomen: Ein neuer Sportplatz, eine neue Turn- und Sporthalle, ein neues Leichtathletik- oder Eisstadion motiviert die Benützer zu besonderen sportlichen Leistungen.



Der FC Herzogenbuchsee wurde bereits 1905 gegründet, musste aber bald wieder aufgelöst werden. 1915 kam es zu einer endgültigen Gründung – und 2015 wurde das 100-jährige Bestehen gefeiert (Festschrift FC Herzogenbuchsee).

Die Leichtathleten: Renaissance eines antiken Ideals.

Es ist unter Sporthistorikern Konsens, dass das Laufen die älteste und bedeutendste Sportart ist. Bei den olympischen Spielen der Antike wurde zu Beginn bloss eine Disziplin ausgetragen: Der Stadionlauf. Das Stadion am heiligen Hain am südlichen Hange des Kronoshügels in Olympia hatte die Form eines Rechtecks, war ungefähr 212 Meter lang und fast 30 Meter breit. Die Laufstrecke im Stadion (= 1 Stadion) betrug ursprünglich 192,27 Meter. Entsprechend kannten die ersten antiken Olympischen Spiele zunächst nur Stadionläufe – und zwar drei Disziplinen: 1 Stadion, 2 Stadien und 7-24 Stadien. Es entspricht den heutigen Disziplinen 200 Meter, 400 Meter, 1500-5000 Meter. Bekannt ist der erste Olympiasieger, ein Läufer: Koribos von Elis. Noch wurde nicht auf Zeit gelaufen. Es gab Vorläufe und dann Finals mit 4 Teilnehmern. Neben dem Lauf entwickelte sich bald ein Fünfkampf. Zum Laufen kamen Weitsprung, Diskuswurf, Speerwurf und Ringen hinzu. Pierre de Coubertin knüpfte an die Antike an als er 1896 die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit ins Leben rief. Die Leichtathletik stand mit 12 Laufdisziplinen (100/200/400/800/1500/5000/10'000 Meter, Marathon, 110 Hürden, 3000 Steeple, zwei Staffelwettbewerben (4x100, 4x400), vier Sprungdisziplinen (Weit, Hoch, Dreisprung, Stab) und vier Wurfdisziplinen (Kugel, Diskus, Speer und Hammer) klar im Vordergrund. Noch wenig ausgebildet war die Frauenleichtathletik. Immerhin gab es Olympiasiegerinnen in den Disziplinen 100 Meter, 80 Meter Hürden, Hochsprung, Speer, Diskus sowie in der Staffel 4x100.



Das Bild zeigt den 5000-Meter-Lauf anlässlich der SM von 1919 in Bern. Baggenstoss übernimmt die Führung 200 Meter vor dem Ziel. (Schweizer Sport, Bildersammlung 1921,13).

Im Anschluss an die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit fasste die Leichtathletik auch in der Schweiz Fuss. Zunächst innerhalb der Fussballclubs. Diese veranstalteten in der Westschweiz Meetings mit Läufen (1897 ein erstes in Genf organisiert vom AC Carouge) und Cross-Country-Wettkämpfen (Racing-Club Genf). In der Deutschschweiz wurde der FC Zürich zu einem Zentrum der Leichtathletik. Dieser zog 1899 ein erstes grosses Meeting auf und nannte es «Erste Schweizer Meisterschaften». Es kamen vor allem Laufdisziplinen zur Austragung. Die Verantwortung dafür trug ein «Athletik-Ausschuss», der sich innerhalb des Fussballverbandes gebildet hatte. Dieser trat 1913 der «International Amateur Athletic Fédération» bei. 1919 wurden in Bern erstmals gesamtschweizerisch ausgeschriebene Leichtathletikmeisterschaften



Start des 100-Meter-Laufes. Links aussen mit der Nummer 155: Josef Imbach, Genf, der Weltrekordhalter über 400 Meter (Schweizer Sport, Fotoband 1921,13).

durchgeführt. Sie wurden im Fotoband «Sport Schweiz» auch dokumentiert. Ein Jahr später selektionierte der «Athletik-Ausschuss des Schweizerischen Fussballverbandes» für die Olympischen Sommerspiele in Antwerpen erstmals auch 13 Leichtathleten. Unter ihnen Josef Imbach (100m/200m), der vier Jahre später über 400 Meter einen Weltrekord erzielte. 1921 fand ein erster Länderkampf gegen Frankreich in den Olympischen Disziplinen statt. Die Schweiz gewann mit 10:3 Siegen. Herausragend waren dabei die Laufleistungen von Paul Martin: Er gewann über 800 Meter in 1.56,8 und über 1500 Meter in 4.06,4. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden in den grösseren Ortschaften der Schweiz Rundbahnen. Wo solche gebaut wurden, bildeten sich Leichtathletik-Clubs. An den Olympischen Spielen in Paris 1924 glänzten zwei Läufer mit dem Gewinn der Silbermedaille: Paul Martin über 800 Meter in 1.52,6 und Paul Schärer über 1500 Meter in 3.55.00. Über 400 Meter erzielte in einem

Zwischenlauf Josef Imbach mit 48.00 über 400 Meter gar einen Weltrekord. Der Aufschwung spiegelt sich auch im enormen Zuschauerinteresse an den Länderkämpfen. So wohnten einem Dreiländerkampf Schweiz-Deutschland-Frankreich 1926 in Basel über 10'000 Zuschauer bei. Verantwortlich für das Zusammenstellen der Nationalmannschaft und die Organisation der Schweizer Meisterschaften war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer noch der «Athletik-Ausschuss des Fussballverbandes.» Dieser organisierte jährlich die Schweizer Einkampf-Meisterschaften, die Staffelwettbewerbe, die Geländelauf- und Marathon-Meisterschaften. Leichtathletische Disziplinen wurden aber auch in den Turnvereinen gepflegt. Hier bildete sich bei Turnfesten das sogenannte «volkstümliche Turnen» heraus. Darunter verstand man die Pflege der leichtathletischen Disziplinen, vor allem des Zehnkampfs und des Laufens.



Start eines Marathons und Geherlaufs. Marathon: vor 1900 wurden vielfach Läufe über 20 km so genannt. Diese wurden oft von Läufern und Gehern zugleich bestritten. So war es wohl auch 1892, als in Bleienbach der 20-km-Lauf stattfand. Am Start wird es so ausgesehen haben wie bei diesem Lauf 1904 in La Chaux de Fonds. (Sport Schweiz, SLL, 147).

In der Oberaargauer Presse wird 1892 erstmals von einem Laufwettbewerb berichtet. Es handelte sich um eine Veranstaltung die sich «vor allem an Turner» richtete. Die Turner sollten sich an einem Lauf beteiligen, der von Bleienbach nach Thörigen über Bettenhausen nach Herzogenbuchsee, von dort nach Bützberg über Langenthal zurück nach Bleienbach führte. Es war ein 20-Kilometer-Lauf (also sozusagen ein Halbmarathon). Dem Sieger winkte eine silberne Uhr. Wer den Wettkampf unter 2 Stunden und 15 Minuten bewältigte, erhielt einen Preis. Veranstalter war Albert Günther, der neue Wirt im Kreuz in Bleienbach. Er richtete den «Preiswettlauf» anlässlich der Neueröffnung seiner Wirtschaft aus.



Fritz Dällenbach, TV Langenthal. Zehnkämpfer. 1936 Schweizermeister und Teilnehmer an den Olympischen Spielen in Berlin. 13. Platz. Hier ein Bild vom Stabhochsprungwettbewerb im Zehnkampf. (Sportmuseum Berlin).

Die Turnvereine, die das «volkstümliche Turnen» pflegten, schlossen sich zwischen 1920 und 1924 zu kantonalen Leichtathletik-Organisationen zusammen. Diese wiederum bildeten gemeinsam ab 1924 den ELAV (Eidgenössischer Leichtathletikverband). Dieser neue Verband organisierte jährlich die schweizerischen Mehrkampfmeisterschaften, die schweizerischen Nachwuchswettkämpfe und die Schweizer Meisterschaften im Orientierungslauf. Damit ist deutlich: Einerseits entwickelte sich die Schweizer Leichtathletik aus den frühen Fussball- und Athletikvereinen, andererseits aus den traditionellen Turnfestdisziplinen des ETV. Man kann diesen «Verbandsdualismus» in der Schweizer Leichtathletik paradigmatisch an der Entwicklung im Oberaargau beobachten. Hier pflegten die Turnvereine die Disziplinen, welche an den Turnfesten wettkampfmässig betrieben wurden. Das waren in erster Linie die Disziplinen des Zehnkampfs. Der Turnverein Langenthal brachte im Zehnkampf auch den bedeutendsten Leichtathleten der ersten Jahrhunderthälfte hervor: Den Zehnkämpfer Fritz Dällenbach. Er wurde 1936 Schweizer Meister und qualifizierte sich für die Olympischen Spiele in Berlin, die im gleichen Jahr stattfanden. Dort landete er auf dem 13.



Quer durch Langenthal. Zwischen 1950 und 1960 jährliche Veranstaltung. Hier ein Bild um 1960.
(Foto Markus Gaberell)

Platz – mit 6566 Punkten. Auf der anderen Seite lief der Langenthaler Hugo Kaiser als Mitglied des Athletik-Verbandes regelmässig von Murten nach Freiburg. Der Murtenlauf wurde 1933 erstmals durchgeführt und entwickelte sich zum bedeutendsten Volkslauf in der Schweiz. Hugo Kaiser schaffte 1941 die 16 km lange Distanz von Murten zur Linde in Freiburg unter einer Stunde und klassierte sich damit in der Spitzengruppe. Der Langenthaler Spitzenläufer war 1941 zusammen mit dem Speerwerfer und Lehrer Erwin Beck auch einer der beiden Initianten zur Gründung eines Leichtathletikclubs in Langenthal. Es war ein Wagnis, denn damals gab es bloss in den grösseren Städten reine Leichtathletikclubs (LC Zürich, Gymnastische Gesellschaft Bern (GGB), Old Boys Basel oder CA Genève). Der neue Verein trat 1944 erstmals mit der Organisation eines «Propagandalaufs» an die Öffentlichkeit: «Quer durch Langenthal». Es war eine Mannschaftsstafette analog des damaligen Grossanlasses in Bern «Quer durch Bern». In Langenthal wurde diese Laufveranstaltung mit einem 3000-Meter-Mannschaftslauf ergänzt. Sechs Läufer eines Vereins absolvierten die Strecke gemeinsam. Beim zuletzt Einlaufenden wurde die Zeit genommen. «Der Lauf als Grundlage aller Leibesübungen verdient noch eine stärkere Pflege auch durch andere Sportvereine», schrieb der Berichterstatter des Anlasses.

In den ersten Jahren seines Bestehens verantwortete der LC Langenthal zwei Laufveranstaltungen im Jahr. Zum einen das erwähnte «Quer durch

Langenthal». Weiter den Herbstwaldlauf im Thunstettenwald mit verschiedenen Kategorien. Neben der Elitekategorie und den Juniorenkategorien gab es auch eine Sportlerkategorie, welche sich an Mitglieder anderer Sportvereine richtete. Diese wurden besonders deshalb eingeladen, weil der Laufsport die Grundlage für die Ausübung aller Sportarten sei. Während der Saison nahm der LC auch an der seit 1937 durchgeführten schweizerischen Vereinsmeisterschaft in der Kategorie C (1. Liga) teil – erstmals 1948 in einem Wettkampf mit dem befreundeten LC Kirchberg. Langenthal gewann mit 4680 Punkten. «Star» des Anlasses war LC-Gründer Hugo Kaiser, der die 800 Meter wie auch die 3000 Meter überlegen gewann. 1956 errang die SVM-Mannschaft in ihrer Kategorie die Bronzemedaille. 1961 wurde der LCL über 4x100 Meter Schweizermeister in der Kategorie B und gewann über 4x200 Meter die Silbermedaille. Es war die Zeit, als der Leichtathletikclub mit Heinz Bösiger und Hans Höniger zwei Sprinter von nationalem Format hervorbrachte.



Heinz Bösiger, bei einem Start über 200 Meter im Letzigrund in Zürich. (Foto Heinz Bösiger).

Heinz Bösiger lief über 100,200 und 4x 100 Meter mehrmals auch bei internationalen Anlässen:

«Vor allem an zwei dieser Wettkämpfe erinnere ich mich gerne. Einerseits an den Länderkampf Frankreich – Belgien – Schweiz in

Limoges (F), weil jeder Athlet von der dortigen Porzellanfabrik ein schönes, extra für diesen Anlass hergestelltes, Teller nach Hause nehmen konnte. Andererseits an den «Match der Nation» (6 Länder) in Heysel-Stadion in Brüssel, weil dort Otto Grütter, Kreiskommandant und Gemeindepräsident von Roggwil Delegationschef war.»

Der sportliche Höhepunkt von Heinz Bösiger war 1959 die Teilnahme an der Universiade in Turin. Wichtig waren für den Langenthaler Bauunternehmer auch die Teilnahmen am «Internationalen» von Zürich, vor allem sein letzter Lauf in Zürich, im Juli 1960. Heinz Bösiger erzählt:

«Ich traf dort einen Athleten aus Deutschland, der mir zwei Jahre vorher an einem Anlass in Ludwigshafen (D) als aussergewöhnliches Talent vorgestellt wurde. Armin Hari bestätigte diese Aussage, indem er an diesem Meeting 1960 in Zürich auf der Aschenbahn im Stadion Letzigrund mit 10.00 sec über 100 m Wektrekord lief und im selben Jahr in Rom Olympiasieger wurde. Welche Zeit ich in der Serie nach Armin Hari erzielte, habe ich vergessen. Vermutlich lag sie zwischen 10,6 und 10,9 sec.»

Der Langenthaler Bauingenieur blickt auch auf den Beginn seiner Karriere zurück:

«Als ich mich in Langenthal, nach einem kurzen Abstecher zum Fussball, der Leichtathletik zuwandte und Mitglied des bereits 1943 von Erwin Beck und Hugo Kaiser gegründeten Leichtathletik-Club Langenthal (LCL) wurde, waren hier die Trainings- und Wettkampfanlagen noch äusserst bescheiden. Zur Verfügung stand lediglich die Schulsportwiese bei der Schulanlage Kreuzfeld. Leider stand dort im Winter die Tafel «Betreten des Rasens verboten». Nördlich der SBB-Bahnlinie gab es noch kein Schulhaus. Die Primarschulanlage Hard an der Bäreggstrasse mit Turnhalle, Rasenfeld und einer 120 m Aschenbahn wurde erst im Jahre 1957 erstellt. Die nächsten 400m-Aschenbahnen waren in Bern und Zürich.»

Als Heinz Bösiger in die Leichtathletik einstieg, stand für den Sport nur wenig Geld zur Verfügung.

«Ich erinnere mich an den Dreiländerkampf 1957 in Limoges (F). Besammlung Freitag im Laufe des Abends in Genf. Übernachtung in der Kaserne. Am Samstag früh Start zur stundenlangen Bahnfahrt nach Limoges. Sonntag nach dem Länderkampf Beginn der Rückfahrt nach Mitternacht und stundenlange, nächtliche Bahnreise, ohne Liegewagen, quer durch Frankreich nach Genf. Am Montag gegen Mittag kamen wir in Bern an».

Heinz Bösiger wurde als Langenthaler Sprinter von nationalem Format abgelöst durch den Roggwiler Hans Hönger, der 1961 mit dem Finaleinzug über 200 Meter an einer SM erstmals auf sich aufmerksam machte. Zwei Jahre später, 1963, wurde der gebürtige Roggwiler, in der Zwischenzeit auch Mitglied des LCZ, Doppelmeister über 100 und 200 Meter in der Zeit von 10.4 bzw. 21.6.



Hans Hönger, Jahrgang 1941, beim Weitsprung auf dem Kreuzfeld. Hans Hönger wurde 1963 Doppel-Schweizermeister über 100 Meter und 200 Meter. Er lief damals noch auf der Aschenbahn der Schützenmatte 10.4 und 21.6. Als späteres Mitglied des LCZ bestritt er mehrere Länderkämpfe. (Foto Markus Gaberell)

Zwischen 1960 und 1967 machten auch zwei Oberaargauer Langstreckenläufer auf sich aufmerksam. Einerseits Toni Röthlisberger aus Roggwil, der zwischen 1964/1965 über die Strecken 800/1000/1500 und 3000 Meter neue LC-Clubrekorde aufstellte und als OL-Läufer ins Nationalkader berufen wurde. Dann Heinz Hasler aus Herzogenbuchsee, der in der «Hoch-Zeit» der Waffelläufe in der Schweiz stets Spitzenränge belegte und an einem internationalen Marathon in Frauenfeld die ganze Schweizer Elite bezwang (2.36). Hasler wurde im Crosslauf in der «Master» Kategorie Schweizer Meister. 1970 schloss sich der LC Langenthal mit der Leichtathletikabteilung des Turnvereins zur Leichtathletik-Vereinigung Langenthal (LVL) zusammen. Die Verantwortlichen waren bestrebt, durch eine konsequente Jugendförderung in der wichtigsten Sportart zu einem Spitzenverein der Schweiz zu werden. Bereits ein Jahr nach der Gründung der LVL errang eine junge Athletin für den neuen Verein den ersten Titel: Hanni Fries wurde in der Jugendkategorie Schweizer Meisterin im Cross.

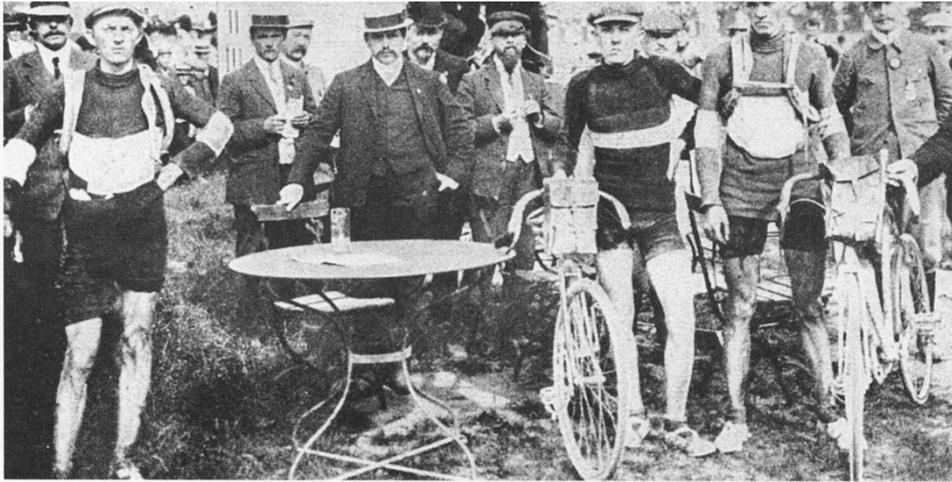


Geher Ernst Brönnimann – hier hinter Reiniger. Gehen ist eine athletische Übung, die aber nur ästhetisch wirkt, wenn sie stilrein ausgeübt wird. Brönnimann und Reiniger galten in der Geherzene als Stilisten. (Stadion Schweiz).

Seit 1906 war das «Gehen» olympische Disziplin. Bereits 1928 wird von einem «Gehsportverein Oberaargau» berichtet. Im Laufe der Jahre wurde die Region zu einer Geherhochburg. Zunächst machte die Presse 1928 auf die Geher aufmerksam, als Ernst Jentsch den Berner Wettmarsch über 20 km gewann. Ein begnadeter Geher war in der Zwischenkriegszeit Ernst Brönnimann aus Lotzwil. Er wurde 1941 Schweizer Meister über 10 Kilometer Bahngehen und belegte im gleichen Jahr am internationalen Grossen Preis von Lausanne den zweiten Platz. In der Nachkriegszeit erlebte der Gehersport im Oberaargau unter dem Schweizer Spitzengeher Ernst Struffenegger einen Aufschwung. Er organisierte zusammen mit den Leichtathleten des LC Langenthal 1965, 1966 und 1967 die «nationalen Gehersporttage» zu denen jeweils die gesamte Schweizer Elite nach Langenthal pilgerte. 1971 fanden auf einer Rundstrecke von 1888 Metern im Süden Langenthals die Schweizer Meisterschaften über 50 km statt. Gegen 70 Geher kämpften im Oberfeld um den Titel. Es gewann der langjährige Internationale des LC Zürich, René Pfister.

Die Radfahrer: Mut, Eleganz und Kampf.

Das Fahrrad war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur ein bequemes Fortbewegungsmittel, es entwickelte sich auch zu einem beliebten Sportgerät. Frankreich war in Europa die Hochburg des Radrennsports. In Amiens fand 1865 ein erstes Radrennen statt. Zwei Jahre später startete das erste Eintagesrennen der Welt über 123 Kilometer von Paris nach Rouen. Auf der Pferdebahn im Pariser Park Saint Cloud fand mit einem Sprint über 1200 Meter das erste Bahnrennen statt. Im Nachbarland Deutschland fasste der Radsport mit der Gründung des Radsportvereins in Altona Fuss (1869) und in der Schweiz 1883 mit der Gründung des "Velozipedistenverbandes in Brugg". Nachdem der Radsport 1896 ins olympische Programm aufgenommen worden war, erlebte er eine enorme Entwicklung. Bereits im Olympiajahr wurde die legendäre Fernfahrt Paris-Roubaix zum ersten Mal durchgeführt. 1903 begann mit der ersten Tour de France das Kapitel der Rundfahrten. Über die 2426 Kilometer in sechs Etappen betrug die Geschwindigkeit des Siegers



Die ersten Schweizer bei der «Tour». 1910 wurde Paul Chopard aus Biel 32. Das Bild zeigt ihn in der Mitte mit seinen Brüdern Emil (links) und Paul (rechts), beides auch erfolgreiche Radrennfahrer. Sie fuhren auch die ersten Rennen im Oberaargau. (Sport Schweiz, 241).

Maurice Garin im Durchschnitt bereits 26 km/h. Schon zur Zeit der ersten Tour de France bestand im Oberaargau ein Radfahrerbund. 1899 hatten sich in der Wirtschaft «Schmutz» an der Aufhabenstrasse einige Radsportfreunde getroffen um «nicht nur zum Zwecke der Rennerei», sondern auch zur «Pflege der Geselligkeit» den «Oberaargauer Radfahrerbund» zu gründen. Bereits ein Jahr später veranstaltete der neue Verein ein erstes Radrennen, an dem alle die im Kanton bereits bestehenden Radfahrervereine teilnahmen (Bern, Madretsch, St. Immer, Langenthal und Bözingen). Das erste Rennen führte von Langenthal über Herzogenbuchsee nach Kirchberg und von dort nach einer Schlaufe auf der gleichen Strecke zurück nach Langenthal. Der Sieger benötigte für die 42 Kilometer 1 Stunde und 10 Minuten. Das bedeutet, dass er das beachtliche Stundenmittel von 36 km/h fuhr. Eine Meldung im «Oberaargauer» über dieses Rennen ist aufschlussreich. Sie informiert einerseits über die Gefahren dieser ersten Rennen, andererseits aber auch darüber, wer den Rennsport und die Fahrer damals gefördert hat. Auf dem Rückweg bei der Durchfahrt von Herzogenbuchsee «verunglückte sonntags der 20-jähriger Fahrer Albert Donnet von St. Denis FR». Dieser Rennfahrer war Techniker bei den Fahrradwerken «Cosmos» in Madretsch. Er «wollte das Dorf in grösster Eile durchfahren, rannte hierbei so heftig in einen Graswagen hinein, dass sein Velo total zerschmettert wurde». Donnet erlitt einen Schädelbruch. Die Notiz belegt, dass die ersten Rennfahrer von Fahrradfirmen gesponsert wurden und wie der verunglückte Donnet als Techniker in der Fahrradfabrik arbeiteten. Mit Radrennen wollten die

Firmen die Leistungsfähigkeit des neuen Transportmittels belegen und dessen Verkauf an breite Bevölkerungskreise fördern. Zugleich zeigt der Unfall in Herzogenbuchsee wie der landwirtschaftliche Verkehr ein beträchtliches Hindernis für die Rennfahrer der ersten Stunde darstellte. Der Unfall des französischen Radsportlers vermochte die Entwicklung im Oberaargau allerdings nicht zu bremsen. Im Jahr der ersten Tour de France (1903) fand in Langenthal bereits wieder ein grosses Radsportfest statt: Das «Zentralschweizer Velofest». Auf dem Programm stand auch ein Rennen auf der gleichen Strecke wie 1900, allerdings wurde es durch eine Zusatzschleife um einige Kilometer verlängert (45 km). Es beteiligten sich 10 «Berufsradfahrer bzw. Geldpreisfahrer» und 56 «Liebhaberfahrer», später Amateure. Die Berufsradfahrer repräsentierten Fahrradfirmen und waren in Personalunion Fahrradtechniker und Rennfahrer. Auffallend ist, dass bei dem Rennen die Berufsradfahrer mit 1.27 rund 11 Minuten mehr benötigten als die Liebhaberfahrer (1.16). Es gab bereits eine Art «Mannschaftswertung». Diese gewann Cosmos Madretsch. Auch die Veteranen (ab 30 Jahren!) bestritten einen Wettkampf. Dieser führte bloss über 25 km. Heute sind die damaligen Veteranen im besten Rennalter! Die Veranstalter sorgten dafür, dass die Rennfahrer grosse Aufmerksamkeit genossen. Start und Ziel befanden sich in der Marktgasse von Langenthal und nach dem Rennen erfolgte ein grosses Velocorso durch Langenthal. Der Durchmarsch der Rennfahrer begleiteten Märsche der «Harmonie» Langenthal. Solche Manifestationen machten den Radsport populär und die Rennfahrer zu angesehenen Persönlichkeiten. Einer war der Langenthaler Ernst Hartmann. Bei einem Kriterium im Herbst 1903 in Menziken gewann er das Juniorenrennen und wurde kurz darauf bei der Elite Zweiter. In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg entstanden im Oberaargau weitere Radfahrervereine: 1909



Schwarzhäusern, 1918 Rütshelen, 1910 Bützberg, 1910 Aarwangen, 1911 Niederbipp. Diese nahmen alle an den vom SVB (Schweiz.

Inserat im Anzeiger und Flugblatt: Schweizer Meisterschaft der Radrennfahrer 1926 in Langenthal (Stadtarchiv

Velozipedistenbund) veranstalteten Tourenwettfahrten teil. Diese Mannschaftswettfahrten waren der Höhepunkt im Vereinsjahr. Der Aufschwung des Radsports im Oberaargau führte dazu, dass dem Oberaargauer Radfahrerbund 1926 die Durchführung der Schweizer Meisterschaft übertragen wurde. Die Strecke führte über 177,8 Kilometer durch den Kanton Bern mit Start und Ziel in der Marktgasse Langenthal. Gefahren wurde in den Kategorien Profi/Geldpreisfahrer und Amateure. Sowohl bei den Profis wie bei den Amateuren gab es eine Spurtankunft. Bei den Profis spurteten fünf Fahrer nach 5 Stunden und 31 Minuten um den Sieg. Es gewann Heinrich Suter aus Gränichen. Bei den Amateuren waren es 8 Fahrer, welche den Titel eines Schweizer Meisters unter sich

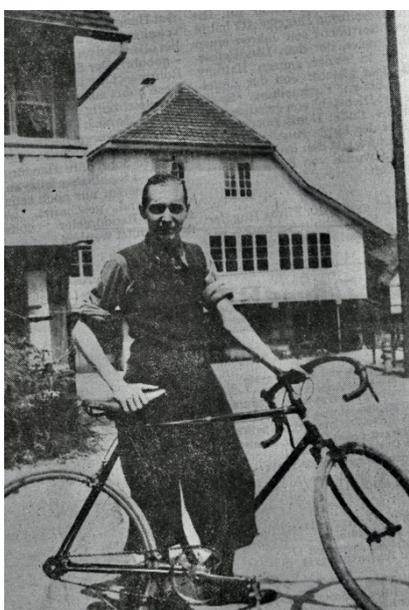


ausmachten. Sie waren schneller unterwegs als die Profis: Sieger Georges Antenen aus La Chaux-de-Fonds erreichte das Ziel in 5 Stunden und 29 Minuten. Das Durchführen der Schweizer Meisterschaft gab dem regionalen Radsport einen erneuten Auftrieb. 1926 entstand in der Region einer der heute bedeutendsten Radsportvereine der Schweiz der VC Pfaffnau-Roggliswil.

Heinrich Suter (1899-1978). Von 1918-1941 23 Jahre Radprofi. 57 Siege. 1923 schaffte er innerhalb eines Jahres das «Double». Er gewann Paris-Roubaix und die Flandern- Rundfahrt. (Schweizer Sport, Fotobuch 1921).

Regelmässig veranstaltete der Oberaargauer Radfahrerbund einen regionalen Radfahrertag, lange Zeit in Melchnau. Dazu gehörte ein Strassenrennen von Melchnau über Gondiswil und Huttwil zurück nach Madiswil und Lotzwil von dort nach Obersteckholz und retour nach Melchnau (31 km). Auch in Melchnau fand jährlich ein «Fliegerrennen» statt, ein Kilometer-Test mit fliegendem Start. Zur Tradition wurden die Rundstreckenrennen in Schwarzhäusern. Erstmals wurden sie 1932 als Kantonal-Bernisches Gruppenfahren durchgeführt. Es galt zwei Runden zu je 45 km zu absolvieren. Das erste Rennen gewannen die «Freien Radler Ersigen». Speziell zur Vorbereitung von Radrennen entstand in Langenthal

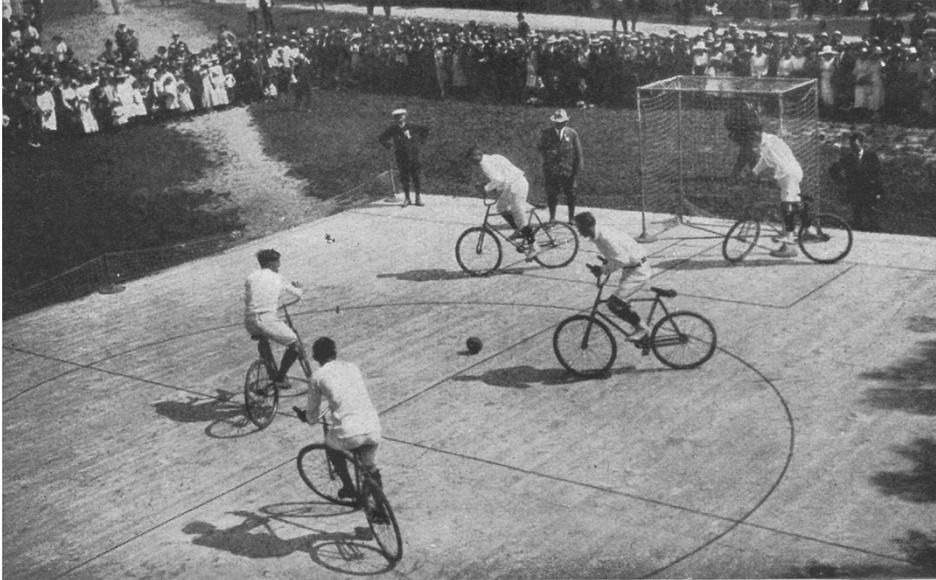
1933 ein «Radrennclub». Seine Fahrer, so auch der spätere langjährige Präsident Ernst Wälchli, nahmen darauf erfolgreich an den regionalen Rennen teil. 1934 wiederholte Schwarzhäusern das Rennen zum 25-jährigen Bestehen. Bei der dazugehörenden Feier wurden die Aktivitäten eines Veloclubs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eindrücklich beschrieben: Oberaargauische Gruppenfahrten, bernische Gruppenfahrten und die Tourenfahrten des SRB. Es waren immer wettkampfmässige Ausfahrten auf vorgeschriebenen Strecken. Der Veloclub Schwarzhäusern sammelte in dieser Zeit 3 Trinkhörner und 26 Silberbecher als Auszeichnungen.



Ernst Wälchli. Rennvelo und Sportbekleidung vor 70 Jahren. Ernst Wälchli war 1953-1958 Präsident des Rad- und Motorfahrervereins Langenthal – hier vor dem Füglistaller-Haus. (Berner Zeitung, 28.10.1983).

In Langenthal sollte das sogenannte Oberaargauer Rundstreckenrennen zu einer Tradition werden. Am 18. August 1935 trafen sich über 100 Fahrer aus der ganzen Schweiz in der Oberaargauer Metropole. Der örtliche Radfahrerverein hatte eine Runde von 1,3 km ausfindig

gemacht. Sie musste 60 Mal durchfahren werden. Dabei gab für die ersten Ränge in Zwischenspurts zusätzlich Punkte. Der Start war beim Löwen. Die Strecke führte über die schnurgerade Mittelstrasse. Oben bei der Linde, wo die Lotzwilstrasse einmündete, wurde um 180 Grad gewendet, und über die Lotzwilstrasse führte die Strecke wieder zum Löwen. Über 2200 Zuschauer säumten die Strecke und sahen die grosse «Radkanone aus Langenthal», Richard Salamoni vom RC Langenthal das Rennen gewinnen. An diesem Grossanlass nahmen weitere Rennfahrer aus dem Oberaargau teil: Hans Körber, Niederbipp, Hermann Gehrig, Langenthal, Otto Nyffenegger, Langenthal, Franz Wyss, Niederbipp, Adolf Burkhard, Schwarzhäusern. Der Zweite Weltkrieg stoppte dann die Tradition. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg schlug im Oberaargau eine weitere Sparte des Radsports ein: Der Saalradspport. Dazu zählten das Kunstradfahren sowie Radball. 1939 und 1940 führte der VC Langenthal in diesen Disziplinen die



Der Schweizerische Radfahrerbund organisierte seit 1919 regelmässig Radballkämpfe in verschiedenen Orten der Schweiz. Auch in Langenthal. Hier ein Bild aus den Radballkämpfen am Sporttag des SRB in Flawil (Schweizer Sport 1921, Fotobuch).

Schweizer Meisterschaften durch, 1939 verbunden mit einem Radball Länderspiel zwischen Frankreich und der Schweiz. Die Grossveranstaltung fand in der Markthalle statt. Die Einzeldisziplinen wurden mit Reigen- und Kunstfahren ergänzt. Später fanden Radballturniere auch im grossen Saal des Hotels Löwen statt. Es nahmen jeweils Mannschaften aus der Zentralschweiz teil. Die beiden Langenthaler Rudolf Keusen und Rudolf Murri wurden zu einem eingespielten Team und gewannen zahlreiche Radballturniere in der Schweiz, z.B. 1947 das nationale Turnier in Trimbach. 1946 organisierte der Veloclub Herzogenbuchsee die 26. Nordwestschweizer Rundfahrt. Sie wurde seit 1921 durchgeführt und war damals neben der Tour de Suisse die wichtigste Radveranstaltung in der Schweiz. Heute nennt sich die Rundfahrt Berner Rundfahrt. Start und Ziel für die Profis und Amateure war der Sonnenplatz in Herzogenbuchsee. Die Buchser konnten dabei berühmte Berufsradfahrer zum Mitmachen anspornen – so Carlo Lafranchi, Walter Diggelmann, Hans Knecht oder Godi Weilenmann. Ernst Stettler aus Mellikon gewann die Rundfahrt. Einige Jahre später, 1950, durchfuhr die Tour de Suisse die Region. In Langenthal gab es in der Marktgasse Spurtprämien zu gewinnen. Auch Hugo Koblet und Ferdy Kübler spurteten mit. Höhepunkt der Oberaargauer Radsportgeschichte zwischen 1900 und 1970 war der 14. Juni 1968. Langenthal hatte sich als Etappenort der ersten Etappe der Tour de Suisse beworben. Die Rennfahrer trafen nach rund 170 km von Zürich in der

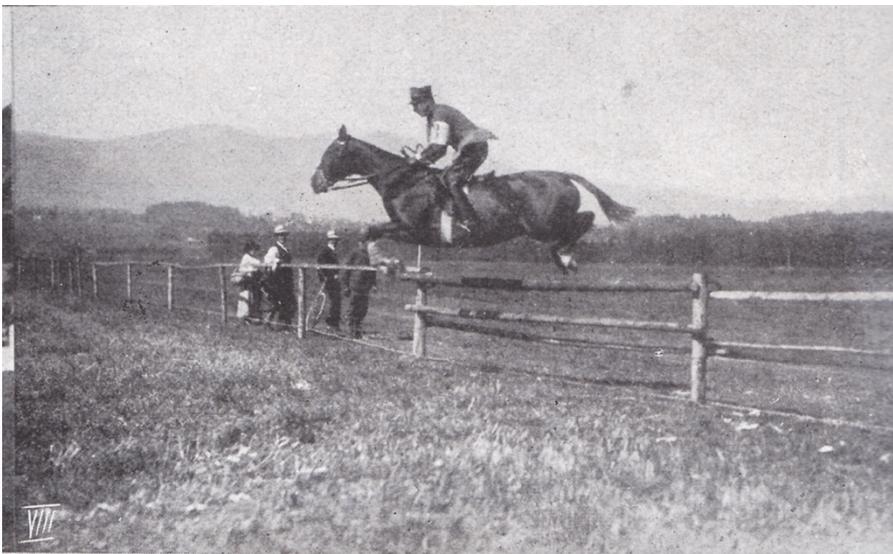
schnurgeraden Hasenmattstrasse ein, wo der Belgier Hermann van Springel die Etappe im Spurt gewann. Gesamtsieger der Tour de Suisse 1968 wurde der Schweizer Louis Pfenninger.



Titelseite des Programmheftes der Nordwestschweizer Rundfahrt von 1948 in Herzogenbuchsee. (Stadtarchiv Langenthal).

Die Reiter: Kavalleristen und Herrenreiter.

Wettkampfmässiger Reitsport ist 1887 im Oberaargau erstmals nachgewiesen. Am 27. September dieses Jahres fand in Langenthal bei schönstem Herbstwetter das erste Schweizer Militärreiten statt. Der Korrespondent des „Oberaargauer“ betonte in seinem Bericht über das nationale Reiterfest das für Langenthal charakteristische «Streben für die Wohlfahrt des Gemeindewesens». Einmal mehr zeige sich durch die Organisation des Grossanlasses wie sich die Behörden des Ortes für einen «bahnbrechenden Fortschritt» im Land einsetzten. Bahnbrechend war die Veranstaltung von 1887 tatsächlich.



Ein Hürdenrennen, wie es 1887 in Langenthal stattfand. Hier ein Bild aus einem ähnlichen Rennen in Thun im Jahre 1919. (Schweizer Sport, Fotobuch, 86)

Es handelte sich um erste nationale Reitwettkämpfe im Land. Der wettkampfmässig betriebene Reitsport mit seinen verschiedenen Disziplinen hatte den Ursprung innerhalb der militärischen Kavallerie. Entsprechend handelte es sich in Langenthal um militärische Reiterspiele. Die einzelnen Wettbewerbe wurden in verschiedenen Klassen durchgeführt. Die Dragoner und Unteroffiziere ritten in den unteren Klassen, die Offiziere in den oberen Klassen. Daneben gab es für die «Senioren» im Landsturm noch einen Wettbewerb. Die Wettkämpfe im Einzelnen:

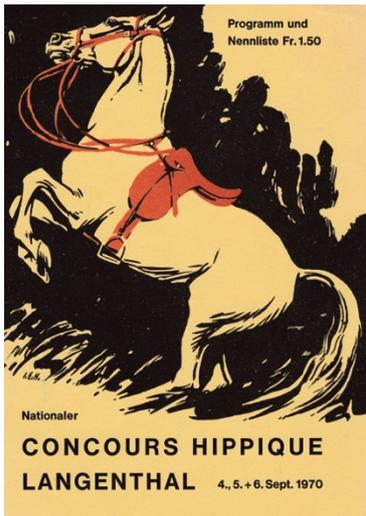
1. Ein Hürdenrennen über 1600 Meter für Dragoner und Unteroffiziere.
2. Ein Trabrennen über 1600 Meter für Dragoner und Unteroffiziere.

3. Ein Terrainreiten für Offiziere über 3500 Meter.
4. Ein Terrainreiten für Dragoner und Unteroffiziere über 3500 Meter.
5. Ein Offiziersjagdrennen über 3000 Meter.
6. Ein Landsturmtrabrennen über 1200 Meter.

Die Wettkämpfe wurden im Gebiet um den Musterplatz durchgeführt. Bis zum Zweiten Weltkrieg fanden alle Reitveranstaltungen auf dem alten Rekrutierungsplatz statt. Dem Bericht im «Oberaargauer» sind die Resultatlisten beigelegt. In ihnen tauchen Reiter aus der ganzen Schweiz auf. Oberaargauer finden wir in den Hauptkategorien keine auf dem Podest. Die Landsturm-kategorie hingegen gewann Johann Rickli aus Bleienbach.

Im Reitsport spiegelt sich besonders deutlich was auch bei anderen Sportarten zu beobachten ist: Die Entwicklung des Sports um die Wende zum 20. Jahrhundert ist noch ganz auf die verschiedenen gesellschaftlichen Milieus bezogen. Während Radfahren, Fussball und besonders Boxen tendenziell im Arbeitermilieu Bedeutung erlangten, war der Reitsport von Beginn weg ein Sport der gesellschaftlichen Eliten. Nur Vermögende konnten sich Pferde leisten. Die Kavallerieoffiziere im neuen Bundesstaat waren vermögend. Sie stammten aus Kreisen des Unternehmertums, der oberen Beamtschaft oder waren Gutsbesitzer. In der Region Langenthal gehörten die Familien Geiser (Mühle) und Gugelmann (Tuchfabrikanten) zu den Exponenten dieses Milieus. Die Offiziere und «Herrenreiter» waren sich ihres Standes bewusst und wollten im Wettkampf unter sich bleiben. Das blieb auch über 1887 hinaus so. Noch bis mitten ins 20. Jahrhundert waren die Puissance Kategorien Offizieren und «Herrenreitern» vorbehalten. Über die Armee fanden zwar auch Reiter aus bescheideneren wirtschaftlichen Verhältnissen zum wettkampfmässig betriebenen Reitsport. Viele waren Bauernsöhne mit eigenen Pferden. Auf den Betrieben wurden diese auch als Nutzpferde gebraucht. Andere konnten bei Wettkämpfen Bundespferde reiten. Aber auch die Dragoner und Unteroffiziere, die meistens von Bauernhöfen stammten, betrachteten sich als die «Elite vom Land». Die ausgehobenen Reitsoldaten schlossen sich zur Gestaltung ihrer Freizeit mit den Pferden zu Kavalleriereitvereinen zusammen. 1904 entstand der Kavalleriereitverein Langenthal und Umgebung, 1914 derjenige von

Huttwil und Umgebung. Die ersten Reitsportfeste boten wie dasjenige in Langenthal Offizieren, Unteroffizieren und Dragonern unterschiedliche Wettkämpfe an. Später wurden «Campagnereiten» ausgeschrieben. Es handelte sich um Trabrennen auf einem Rundkurs mit Hindernissen. Um die Jahrhundertwende entstanden an verschiedenen Orten Pferderennbahnen, wo die Pferde mit einem Jockey um die Wette rannten und die Zuschauer auf Pferd und Reiter wetten konnten – wie in St. Moritz oder Frauenfeld, später in Luzern, Morges oder Colombier. Diese Rennveranstaltungen emanzipierten sich vom militärischen Umfeld und wurden vom „Verband für Pferderennsport“ organisiert. Dieser war 1900 gegründet worden. Bei den klassischen Hindernisspringen („Concours Hippiques“) konnte sich indes der militärische Hintergrund lange halten. Nach 1904 wurden in Langenthal auf dem Musterplatz regelmässig Hindernisspringen organisiert. Dies immer aufgeteilt in Wettbewerbe für Soldaten und Unteroffiziere auf der einen, für Offiziere auf der anderen Seite. Noch als 1926 eine bedeutende nationale Konkurrenz durchgeführt wurde, waren sämtliche Reiter Angehörige der Armee. Damals gewann die Hauptkategorie ein Langenthaler: Oblt Paul Loosli. Neben Langenthal entwickelte sich mit dem Kavallerie Reitverein Huttwil auch das Blumenstädtchen Huttwil zu einem Reitsportzentrum. Allerdings ritten dort die Kameraden, wie es in den Vereinsprotokollen heisst, allein zu militärischen Zwecken. In der Zwischenkriegszeit (1920-1940) erreichten Mitglieder der lokalen Kavalleriereitvereine beachtliche Resultate. Einige Reiter wurden in der Region zu wahren Sportpersönlichkeiten. So Dragoner Rickli aus Bützberg. 1937 gewann er am internationalen Pferderennen von Luzern mit seinem Pferd «Unicolor» das „Militärcampagnereiten“ für Soldaten auf Bundespferden. Der «Oberaargauer» schrieb: „Die ganze Ortsbevölkerung interessierte sich für den Verlauf des Rennens“. Der Empfang des erfolgreichen Reiters erfolgte am Sonntagabend mit einem Reitcorso vom Bahnhof Langenthal nach Bützberg. Die Langenthaler Springkonkurrenzen auf dem Musterplatz hatten schon vor 100 Jahren nationale Bedeutung erlangt. Sie wurden alle fünf Jahre durchgeführt. Auf dem Springplatz fand sich jeweils viel Publikum ein. 1942 beklatschten 4'000 Zuschauer die Leistungen der Reiter – so viele wie heute einem Spitzeneishockeyspiel in Langenthal



beiwohnen. Die gesellschaftliche Elite der Region war auch für die Organisation der Reitbewerbe verantwortlich: 1942 waren es Oblt Künzli aus Wynau, Lt Ernst Geiser, Sohn des Mühlebesitzers und Oblt Hans Gugelmann, Verwaltungsrat der gleichnamigen Tuchfabrik.

Programmheft «Concours Hippique Langenthal», September 1970. (Stadtarchiv Langenthal)

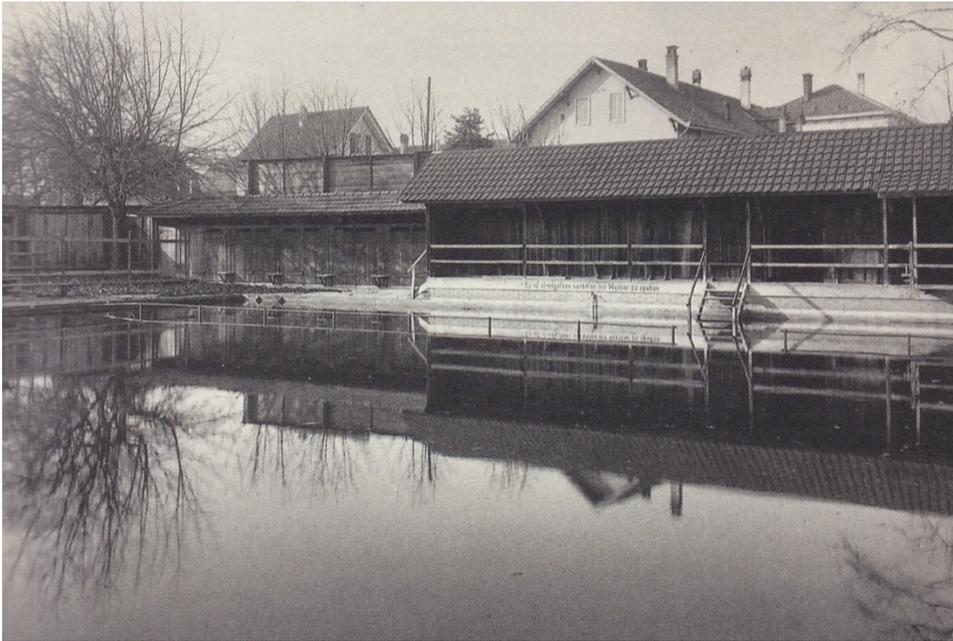
Beim erwähnten Wettkampf wurden sie Zeugen einer gewaltigen Überraschung: Unter den reitenden Armeeangehörigen befand sich eine „Amazone“, und diese sorgte für Aufsehen: Frl. Röntgen aus Crémines. Die junge Frau aus dem Jura gewann mit ihrem Pferd „Csjardaskiralis“ die Hauptkonkurrenz, den Grossen Preis von Langenthal.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte auch der Reitverein Herzogenbuchsee Springkonkurrenzen durch. Neben den traditionellen militärischen Kategorien gab es neu die Kategorie L: „Offiziere und Herrenreiter.“ Die «unteren» Kategorien blieben den Kavalleristen vorbehalten. Auch in Langenthal erfuhren die Pferdewettkämpfe nach 1945 eine Fortsetzung. Durchschnittlich alle drei bis vier Jahre fand ein grosser nationaler Concours statt, bald auf dem Springplatz beim Bahnhof. 1954, anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Kavalleriereitvereins Langenthal besuchte das Schweizer Fernsehen die zu diesem Anlass veranstaltete nationale Springkonkurrenz. Das war ein besonderes Ereignis, denn dieses berichtete erst seit 1953 fünf Mal an einem Abend über wichtige Ereignisse im Land. Es zeigte damals Bilder von Reitern, welche meistens noch in Uniform ritten. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1960 in Rom baute der Schweizerische Reiterverband eine schlagkräftige Mannschaft auf. Deshalb waren 1958 in Langenthal sämtliche Anwärter auf einen Platz in der Olympiamannschaft anwesend. Es gab über 450 Starts. Dabei wurden noch heute im Reitsport klingende Namen wie Ilg, Möhr, Brenzikofer, Buhofer oder Mme Jay (jenes Frl. Röntgen von 1942) mit ihren Pferden aufgerufen. «Es darf wohl ohne Übertreibung behauptet werden, dass in der Schweiz nur selten solche Klassepferde sich

miteinander messen.» Die Puissance der Elite gewann Werner Brenzikofer mit seiner „Alpenperle“. Springkonkurrenzen fanden seit 1951 jedes Jahr statt. Nicht alle aber waren von nationaler Bedeutung. Es gab auch regionale Anlässe. Langenthaler Persönlichkeiten stifteten Wanderpreise und sorgten damit für besondere Anreize zur Teilnahme. Dazu gehörten der Preis von Arnold Gugelmann oder derjenige von Emil Geiser. Auch die regionalen Anlässe wurden national ausgeschrieben. Es waren auch Preisgelder zu gewinnen. So wartete dem Sieger in der Hauptkategorie S 1970 immerhin ein Preisgeld von 800 Franken.

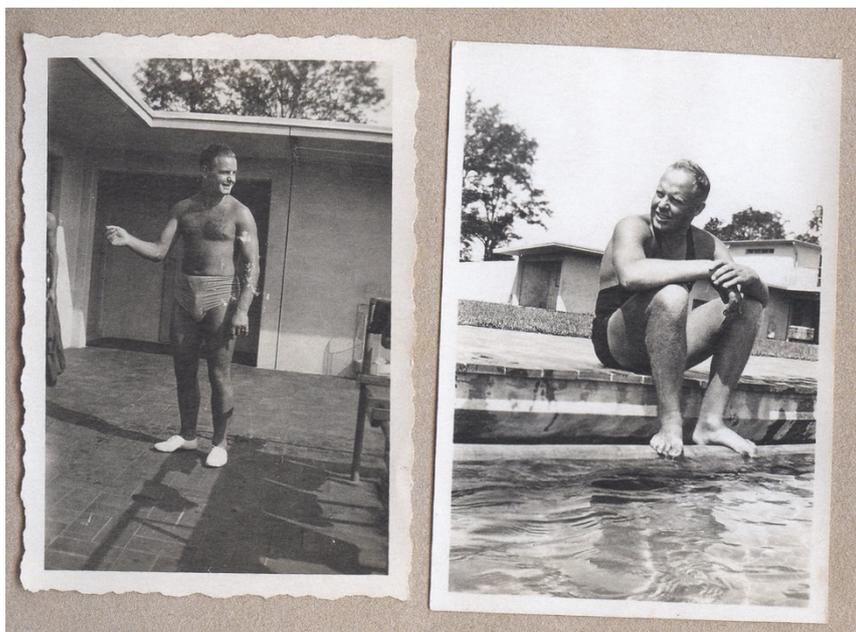
Die Schwimmer: Universalsportler im Wasser.

Im ersten Kapitel wurde Phokion Heinrich Clias (1782-1854) vorgestellt. Er regte im Berner Marzili 1822 den Bau eines künstlichen Schwimmbeckens an. Philipp Emanuel Fellenberg (1771-1844) liess zur gleichen Zeit in Hofwyl für Seminaristen ein Schwimmbecken errichten. Als erste Schwimmbecken entstanden (die ersten waren Zürich, Basel und Bern, hinzu kam bald Aarau), förderten dort die Turnvereine das Schwimmen. Allerdings kann von einem organisierten Schwimmsport noch keine Rede sein. Als in Langenthal gegen Ende des Jahrhunderts ein erstes Schwimmbad in der Farb entstand, wurde dort mehr gebadet als richtig geschwommen. Erst im Schwimmbecken in der Rumimatte versuchten initiative Lehrkräfte systematischen Schwimmunterricht zu erteilen. 1906 gründeten in der Schweiz die fünf damals bestehenden Schwimmvereine den Schweizerischen Schwimmverband. Wie alle anderen nationalen Verbände, förderte auch dieser die Gründung von weiteren lokalen Vereinen. Wegweisend für das Wettkampfschwimmen waren stets die Disziplinen in denen an Olympischen Spielen Medaillen vergeben wurden. Schwimmen war schon bei den Spielen in Athen 1896 neben der Leichtathletik die wichtigste Sportart. Noch stand dort allein der „freigewählte Stil“ auf dem Programm. Die Schwimmdistanzen betrug



Erstes Schwimmbecken in der Rumimatte in Langenthal. 1900 gebaut, Becken von 20x20 Meter.
(Kohler, alt Langenthal)

100, 500 und 1200 Meter. 1900 verkürzte man die lange Strecke auf 1000 Meter, dafür wurde eine Staffel, 5 x 40 Meter, ins Programm aufgenommen. Da sich 1906 im Verlaufe der Gründung des Schweizerischen Verbandes zwischen Ostschweizer und Westschweizer Vereinen Differenzen ergaben, konnten erst 1922 offizielle Schweizer Meisterschaften im Schwimmen durchgeführt werden. Erstmals fuhr eine nationale Schwimm-Delegation 1924 an die Olympischen Spiele nach Paris. Dort wurden bereits verschiedene Stilarten auf den heute gängigen Strecken geschwommen. Der erste Schwimmclub im Oberaargau entstand 1933 in Langenthal im Milieu der Arbeiterschaft. Er fusionierte 1937 mit dem ein Jahr zuvor gegründeten bürgerlichen Schwimmklub Langenthal. Bald mussten die Langenthaler Schwimmbegeisterten einsehen, dass das Potenzial von Schwimmern, die ihren Sport wettkampfmässig betreiben wollten, nicht für zwei Vereine ausreichte. Initianten des Arbeiterschwimmclubs waren Karl Hänni, Bärtu Hofer und Badmeister Willy Tschudin. Noch vor der Fusion hatten sie mit den zentralschweizerischen Juniorenmeisterschaften den ersten Wettkampf im neuen Bad durchgeführt. Im bürgerlichen Schwimmklub hielten Zahnarzt Wilhelm Weber, Apotheker Senn und Konditor Hermann Walser die Zügel in der Hand. Dass nach 1933 gleich zwei Schwimmvereine entstanden, belegt den Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein geeigneter Sportstätten und der Entwicklung einer Sportart. Will ein



Der Schwimmklub Langenthal wurde 1933 als Arbeiterschwimmklub gegründet (Gründungsmitglied Badmeister Willy Tschudin, rechts). Unter der Führung von Apotheker Senn (links) entstand der «bürgerliche Schwimmklub». Die beiden Vereine fusionierten bereits 1936. (Badi Langenthal, 78).

Gemeinwesen seinen Beitrag zur Gesundheitserziehung leisten, muss es auch den materiellen Aufwand erbringen, um die entsprechende Infrastruktur erstellen zu können. Der neue, fusionierte Club schickte 1936 vier „Schwimmwarte“ in nationale Kurse nach Bern. Sie sollten mit dem erworbenen Wissen die Langenthaler Schwimmerinnen und Schwimmer fördern. Wie einem Bericht über die erste Hauptversammlung des Schwimmclubs zu entnehmen ist, werden „verschiedene Club- und Meisterschaftswettkämpfe dazu beitragen, den schönen Schwimmsport mit seinen sportlichen Werten in unserem Orte recht volkstümlich zu machen“. Es folgten 1937 die Zentralschweizer Meisterschaften. Sie wurden in jenen Disziplinen ausgetragen, die auch auf dem Programm der Olympischen Spiele von Berlin gestanden hatten. Bei diesen Meisterschaften zeichneten sich die Clubs von Basel (Neptun, Old Boys) und der SK Solothurn besonders aus. Der Schwimmclub Langenthal bemühte sich immer wieder um regionale Vereinsmeisterschaften. So trugen 1943 der SK Burgdorf, der SK Thun und der SK Murten zusammen mit den Langenthalern im Schwimmbad Langenthal ihre Vereinsmeisterschaft aus. Höhepunkt der oberoargauischen Schwimmgeschichte vor 1970 war der 18. und 19. August 1956. Damals führte der SK Langenthal die Schweizer Meisterschaften der Elite im Schwimmen durch. Es war zum ersten Mal kein Kurort oder eine Stadt, die mit den Meisterschaften betraut wurde, sondern eine ländliche Gemeinde.



Schweizer Schwimmmeisterschaften Langenthal 1958. Bild suchen.

Langenthal besass das Vertrauen des Schweizerischen Schwimmverbandes. Der damalige Trainer des SK Langenthal, Enrico Farronato, war in Schwimmerkreisen bestens vernetzt. Ihm war es gelungen, die Schweizer Meisterschaften nach Langenthal zu holen. So durfte OK-Präsident Emil von Bergen die gesamte Schweizer Schwimmelite in Langenthal begrüßen. Er hatte auch dafür gesorgt, dass zum Anlass der Meisterschaften das Kaufhaus Zentrum einen Wanderpreis stiftete. In der Folge wurde um den «Zentrum-Cup» jedes Jahr in einem Wettkampf geschwommen. Im Schwimmklub Langenthal wurde auch Wasserball gespielt und der Verein lud nach 1936 zu Wasserball-Turnieren ein. Nach 1940 nahmen die Wasserballer von Langenthal in der 1. Liga an der Meisterschaft teil. Am 11. Juni 1966 organisierte der Verein ein Turnier für alle 1.-Liga- und Nationalliga-B-Clubs im Kanton Bern. Der SK Langenthal spielte auch mit. Allerdings mit geringem Erfolg. Wasserball blieb innerhalb des SK Langenthal eine «Randsportart», vor allem auch deshalb, weil die Ballsportart des Schwimmens ausserordentlich anstrengend war.



Seit 1940 wurde in Langenthal regelmässig Wasserball gespielt. Hier ein Bild von einem «Erinnerungsspiel» 1983 anlässlich der Feier 50 Jahre Badi Langenthal. (Badi Langenthal, 19).

Die Eissportler: Leben mit der Natur.



Eiskunstlauf ist aus den schüchternen Anfängen auf dem zugefrorenen Moossee zu wirklicher Kunst geworden. Hier ein Bild von den Anfängen um 1930. (Stadion Schweiz, 336).

Der Oberaargau ist ein Wasserland. Flüsse und Bäche durchlaufen die Landschaft (Aare, Langete, Rot, Önz etc.). Zahlreiche kleine Seen und Weiher stehen wie Oasen in den weiten, fruchtbaren Feldern der «Heimat zwischen Roth und Aar» (Aeschisee, Inkwilersee, Sängeli, Torfsee, Mumenthaler Weiher etc.). Viele dieser Gewässer waren in den kalten Wintern um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert oft lange zugefroren

und lockten Hunderte von Oberaargauern aufs Eis. So auch am 17. Januar 1883. Damals lasen die Abonnenten des „Oberaargauer“ von einem Eissportfest auf der grossen Eisfläche des Turbenmoos in Bützberg. Hunderte hatten sich dort getummelt und mit «Schlittschuhlaufen, Schlittenfahrten und Gesang unter dem wolkenlosen Januarhimmel» den Sonntagnachmittag verbracht. Der Bericht erinnert an die Anfänge des Eissportes im Oberaargau. Auf den zugefrorenen Weihern bewegte sich vor allem die Jugend auf Kufen vorwärts. Einige zauberten Kreise aufs Eis oder übten sich in der Darstellung von Figuren: Der Anfang des Eiskunstlaufs. Die meisten benutzten dabei einen Stahlschlittschuh mit einer gekrümmten Lauffläche den man an gewöhnliche Strassenschuhe anschnallen konnte. Bei solchen Eisspielen entwickelte sich auch der Drang, sich untereinander in der Schnelligkeit zu messen: Der Anfang des Eisschnellaufs. Schliesslich gab es auch Oberaargauer, welche auf Reisen in die Westschweiz und ins Bündnerland beobachtet hatten, wie zwei Mannschaften auf dem Eis versuchten, auf ihren Schlittschuhen mit Holzschlägern einen Puck ins gegnerische Tor zu schießen. Sie brachten die Idee auf einheimische Eisflächen: Der Anfang des Eishockeys. In den Jahren, als welche Klubs begannen, auf künstlich angelegten Eisflächen systematisch Eishockey zu spielen (ab 1908), bemühte sich auch in Langenthal der Gemeinderat um das Anlegen einer Eisfläche im Kreuzfeld. Es blieb beim Bemühen. In den Zwischenkriegsjahren (um 1930) nahmen junge Leute aus dem Turnverein Roggwil das Spiel mit dem Puck systematisch auf. Auf dem schattig gelegenen und deshalb früh zugefrorenen Schmitzenweiher wurden erste Spiele unter Oberaargauer Teams ausgetragen. Noch rekrutierten sich die Spieler aus Turnvereinen. Jene Teams, die auf dem Schmitzenweiher kämpften, kamen aus Roggwil, Rohrbach, Olten und Langenthal. Im Hauptort des Oberaargaus selber waren Eissportfreunde nach wie vor bemüht, eine Natureisbahn einzurichten. Das gelang 1935 auf dem Rumiplatz. Dort stand bis 1933 das Bad. An kalten und schönen Wintertagen herrschte ein so grosser Andrang auf der Eisfläche, dass Eissportler abgewiesen werden mussten. Auch in Rohrbach war noch vor dem Zweiten Weltkrieg beim Bahnhof eine Natureisbahn entstanden. Am 24. Februar 1938 trugen die Rohrbacher ein erstes Eishockeyspiel gegen Huttwil aus. Es endete 4:4-Unentschieden. Im Januar 1942 duellierte sich am gleichen Ort Rohrbach mit Roggwil. Auch



Eishockeyspiel auf dem Eishockeyfeld neben dem Schmittenweiher in Roggwil. 1946.(Roggwiler Chronik, 2006).

dieses Spiel endete mit einem Unentschieden: 1:1. Vier Jahre später, im Februar 1946, fand auf der neuen Natureisbahn beim Schmittenweiher in Roggwil ein grösseres Turnier mit den bestehenden Mannschaften aus dem Oberaargau statt. Aus Langenthal war bloss eine Schülermannschaft anwesend. Sie verlor gegen Roggwils Jugend gleich mit 4:14. Das Turnierendspiel unter den Männermannschaften bestritten Roggwil und Olten vor 500 Zuschauern. Noch 1945 hatten die Roggwiler Olten besiegt. Nun aber gewannen die «Mannen mit den drei Tannen» 2:0. Über dieses Spiel findet sich in der Lokalpresse ein erster Matchbericht. Diesem ist auch zu entnehmen, dass Eishockey im Oberaargau zwischen 1930 und 1940 mit den beiden Lokalrivalen Roggwil I und Rohrbach I verbunden war. In einem Dorf ist der Aufschwung einer Sportart stets verbunden mit dem Vorhandensein der nötigen Anlagen. In Langenthal eignete sich die Eisbahn am Rumiplatz nicht für Eishockeyspiele. Deshalb verschwand der 1937 gegründete Schlittschuhclub wieder «in der Versenkung». Angestossen durch den «Eishockeyboom» in Roggwil gründeten «Freunde des schönen Eissports» 1946 den SC Langenthal erneut. Dr. Kläy, ein rühriger Langenthaler Fabrikant, ergriff die Initiative, um in Langenthal eine Eisbahn zu errichten. Schliesslich führte eine Volksinitiative zum Erfolg. In Schoren stellte die Burgergemeinde am schattigen Waldrand, an der Strasse gegen Thunstetten, Land im Baurecht zur Verfügung. Die legendäre Schoreneisbahn wurde durch viel Fronarbeit von begeisterten «Hockeylern» erstellt. 1953 wurde sie mit einem Spiel zwischen dem «neuen» SC Langenthal und Rotblau Bern unter dem Beisein von 1450

Zuschauern eingeweiht. Das Spiel endete, wie das erste Eishockeyspiel im Oberaargau zwischen Huttwil und Rohrbach, 4:4. Nun besass Langenthal die «schönste Natureisbahn des Mittellandes». So wurde sie jedenfalls in der Presse gelobt. Der SCL wurde mit seinen drei Sektionen Kunstlauf, Curling und Eishockey zum aufstrebenden Oberaargauer Verein. Während die Eislaufsektion zunächst vor allem Schaulaufen mit Schweizer- und Europameistern organisierte und sich Angehörige der gesellschaftlichen Elite von Langenthal ins Curlingspiel einführen liessen, nahmen die Eishockeyaner ab 1954 offiziell den Wettkampfbetrieb auf. Der SCL spielte die Meisterschaft mit zwei Mannschaften. Die erste Mannschaft spielte in der Serie B (heute 1. Liga) in der Berner Gruppe mit SCB II, Rotblau, Bümpliz und Konolfingen, die zweite Equipe in der Oberaargauer Gruppe mit Rohrbach II, Lützelflüh, Huttwil I und Roggwil II. Die ersten Mannschaften von Roggwil und Rohrbach spielten in der 1. Liga. Schon im ersten Jahr siegte die Mannschaft um die drei legendären «Fries Giele» in den Aufstiegsspielen gegen Saas Fee (1:0) und gegen GC Senioren (7:2). Die Mannschaft stieg in die Serie A auf. Aber auch auf der «schönsten Eisbahn im Mittelland» waren die Spiele abhängig vom Wetter. Nur auf den zwischen 1930 und 1940 in den Städten gebauten Kunsteisbahnen sowie auf den Natureisbahnen der Bergkurorte war ein geregelter Spielbetrieb denkbar. Deshalb bemühte sich Langenthal 1959 auch um eine Kunsteisbahn im Oberaargau. Der SCL gelangte mit einem entsprechenden Gesuch an die Kantonale Turn- und Sportkommission, welche über Subventionen aus dem Sport-Toto-Fonds entschied. Auch aus Herzogenbuchsee richtete ein solches Gesuch an die Kommission.



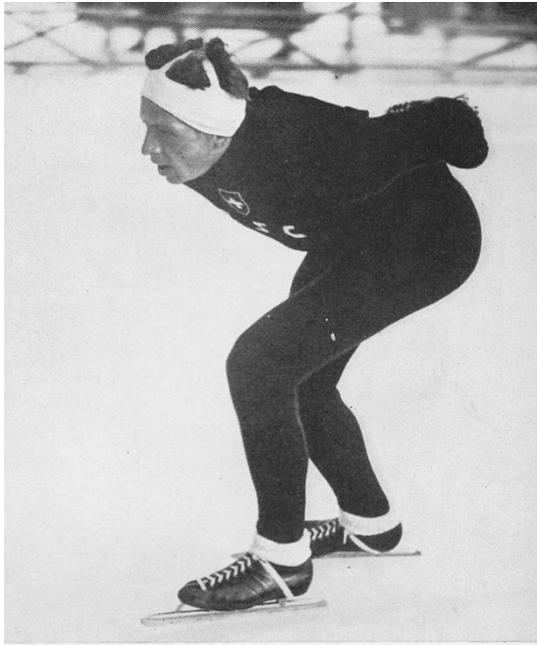
Die 1961 eröffnete Kunsteisbahn Langenthal. Bild vom freien Eislauf 1962. (Bildband Langenthal, 1981).

Der Kanton bewilligte darauf neben den bestehenden Kunsteisbahnen in Bern, Thun und Biel noch je eine in Langenthal und St. Immer. Nachdem grünes Licht erteilt worden war, begann in Langenthal die Diskussion um den Standort. In Frage kam der bisherige Platz in Schoren. Weiter wurde über einen Neubau im Dennli oder im Hard diskutiert. Auch die Kombination einer Kunsteisbahn mit einem Hallenbad konnten sich einige vorstellen. Man entschied sich für den Standort Schoren. Mit dem Bau der Kunsteisbahn erfolgte der Aufschwung des Eissportes im Oberaargau. Dieser konnte nun wetterunabhängig betrieben werden. Bei der Eröffnung der Kunsteisbahn spielte der SCL noch in der 1. Liga, gewann aber gleich die Gruppe und spielte Ende Saison 1963/64 in Lugano um den Erstligameistertitel. Langenthal gewann 10:0, wurde Erstligameister und stieg in die NLB auf. Dort bestritt der SCL im Herbst 1965 die erste Partie in der zweithöchsten Liga gegen Arosa und gewann prompt 7:4. Dank guten Trainingsmöglichkeiten und dank einer gezielten Nachwuchsförderung konnte sich der Verein in vier Saisons, bis 1967/68, in der NLB behaupten. Es waren damals praktisch alle Spieler aus dem Dorf, die man persönlich kannte und die selber auch den Nachwuchs trainierten und förderten. Das führte dazu, dass 1967 zwei 18-jährige Spieler, Fredi Sägesser und Toni Bläuenstein, den Sprung in die Junioren-Nationalmannschaft schafften. Der Korrespondent des Langenthaler Tagblatt meinte: «Es ist heute (1967) keine Selbstverständlichkeit mehr, sich mit eigenen Spielern in der NLB halten zu können». Dieser Einsicht sollte sich bald bewahrheiten. In «fremde» Spieler musste investiert werden – und dafür war Geld erforderlich. Ohne vereinzelte Halbprofis konnte sich ein Verein in der NLB nicht halten. So kam es, dass der SCL in der Saison 1968/69 erstmals wieder in der 1. Liga spielen musste.



Auch in Langenthal war Curling zunächst der Eissport der älteren Semester. Hier ein Bild aus den 1940er-Jahren aus St. Moritz. (Stadion Schweiz, 76). Ersetzen durch Bild vom CC Langenthal

Der Bau der Kunsteisbahn eröffnete auch Curlern und Eisläufern neue Perspektiven. 1952 gründeten einige Langenthaler Persönlichkeiten den Curling Club. Als Freizeitvergnügen schoben sie die Steine noch auf dem



Natureisfeld. Nachdem sie mit der Kunsteisbahn 1961 ein eigenes Eisfeld erhalten hatten, schloss sich die Curling-Sektion des SCL dem Verband an, ohne allerdings an offiziellen Meisterschaften teilzunehmen. Erst nachdem 1978 ein eigenständiger Curling Club Langenthal gegründet worden war und er über eine Curlinghalle verfügte, wurde in Langenthal wettkampfmässig Curling gespielt.

Eisschnelllauf war in der Schweiz auf einer Grossbahn bloss in Davos wettkampfmässig zu betreiben. Deshalb wuchs das Bedürfnis nach der Eröffnung der schmucken Eisbahn in Langenthal, nationale Kurzbahnmeisterschaften durchzuführen. Hier ein Bild eines Eisschnellläufers auf der Kurzbahn. (Stadion Schweiz, 1946)

Anders war es mit dem Eislauf beziehungsweise dem Eisschnelllauf. Offizielle Eisschnellaufbahnen waren in der Schweiz um die Jahrhundertwende in St. Moritz, Engelberg und Davos entstanden. Vor allem Davos entwickelte sich zum Mekka der europäischen Schnellläufer. Im Mittelland gab es um 1960 bloss rund 50 Kunsteisbahnen. 1965 ergriff die rührige Eislaufsektion des SCL die Initiative, um auf Kleinbahnen nationale Meisterschaften durchzuführen (heute Short Track). Im Schoren fand am 13. Februar 1965 die erste nationale Meisterschaft statt. Die Titel wurden über die Distanzen 2x1500 Meter sowie in einer Américaine für Clubmannschaften vergeben. Diese ersten Meisterschaften vereinigten die damalige Elite des Eisschnelllaufs aus den bestehenden Vereinen Basel, Davos, Genf, Winterthur, Zürich und Langenthal. Am Start waren auch zwei Damen, die über eine Distanz von 1000 Metern liefen. Ein Jahr später fanden die nationalen Meisterschaften erneut in Langenthal statt. Schweizer Meister wurde der Basler Hansruedi Widmer. Mit Ruedi Reber

aus Langenthal nahm in der Kategorie B auch ein Einheimischer teil. Er wurde Vierter.

Skisport

Mit der Zunahme der Popularität des Skisports nach dem Zweiten Weltkrieg begannen auch viele Oberaargauer Turnvereine und Turnverbände Skiwettkämpfe zu organisieren und Skiwochenenden zu veranstalten. Auch die Schulen organisierten in den Wintersportferien Skilager. Wie oben im Kapitel Turnen dargestellt, fanden auch im Mittelland bei guten Schneeverhältnissen Schülerskirennen und Skiwettkämpfe der Turnvereine statt. Auf den Jurahöhen und im Ahorngebiet entstanden Skilifte und an Wochenenden lud der Balmberg, der Weissenstein oder das Ahorn vor allem Familien zum Schlitteln und Skifahren ein.



It da nicht fein ?
Kurhaus Weissenstein b. Solothurn 1300 Meter über Meer, Wintersportplatz Weissenstein. Früher Wintersportplatz in der Region. Ansichtskarte um 1920. (Ansichtskarte

Für viele Oberaargauerinnen und Oberaargauer sind es die Orte ihrer ersten Skiabfahrten. Bald wurden auch die sanften Hügel des Unteremmentals durch lokale Skiclubs zum Skifahren erschlossen. In Walterswil gründeten im November 1948 14 Männer den Skiklub Walterswil, den ersten der Region. Er organisiert regelmässig Clubrennen. Zuzolge unsicherer Schneeverhältnisse mussten die Rennen

oft in höhere Gebiete (Ramsegg) verlegt werden. 1953 fanden die ersten Schülerrennen mit einer Beteiligung aus der gesamten Region statt. Wegen Schneemangel und mangels Mitglieder (unter 10) ruhte in den Jahren 1954 bis 1964 das Klubleben zuweilen. Erst als 1970 über den Bau eines Skilifts diskutiert wurde und dieser bald auch entstand, nahm die Vereinstätigkeit und auch die Begeisterung für den Skisport wieder zu. Nach 1970 wurde Walterswil zu einem kleinen «Skizentrum» des Langetentals. Der zweite Skiklub entstand 1958 in Eriswil. Dort wurde der Ski-Club Ahorn aus der Taufe gehoben. Auf dem Ahorn stand auch der erste Skilift. Zunächst stand der alpine Skisport im Vordergrund, später kam der Skilanglauf dazu. Der SC Ahorn schloss sich 1965 dem Schweizerischen Skiverband an und gründete die Jugendorganisation (JO) die sich in die Richtungen alpin und nordisch unterteilte. Regelmässig fanden im Ahorngebiet kleinere Skiwettkämpfe statt. In Langenthal hatten sich schon vor dem Zweiten Weltkrieg skibegeisterte Turner zu einem Skiklub formiert. Sie trafen sich an Wochenenden jeweils in der Hütte der Alpgenossenschaft Wernisegg ob Luthern. Regelmässig organisierte auch der Skiklub Langenthal Schülerskirennen. Sie fanden in der Nähe des Ahorn-Liftes statt. 1942 erlaubten es die guten Schneeverhältnisse, diese in Kleindietwil durchzuführen. Jörg Baumann aus Langenthal gewann die Kombination, die damals aus Langlauf und Slalom bestand. 1960 stellte der Skiklub Langenthal auch die bernische Abfahrtsmeisterin: Vreni Winterberger.

In Herzogenbuchsee gründeten 1960 16 Skibegeisterte den Skiklub Alpina. Die Buchser schlossen sich dem VBSC an, dem Verband Bernischer Skiclubs. Dieser führte jährlich Verbandsmeisterschaften sowohl in den alpinen als auch in den nordischen Disziplinen durch. Stets nahmen Oberaargauer daran teil. Der Skiklub Alpina führte seine Neujahrslager für die Alpinen in Adelboden und für die Nordischen im Selibühl/Gantrisch-Gebiet durch. Hie und da taf man die Buchser Skifahrer auch auf dem Beatenberg an, und seit 1972 an der Lenk. Um sich für Wettkämpfe im Winter vorzubereiten, führten die Mitglieder des Skiclubs ein spezielles Konditionstraining in der Halle durch. Bei guten Schneeverhältnissen bevölkerten die Nordischen die Loipen auf der Oschwand. Wie der Skiklub Langenthal, führten auch die Buchser Schülerskirennen durch. Dies mit regelmässig über 300 Jugendlichen. Ab 1969 kümmerte sich eine spezielle

Jugendorganisation um die Nachwuchsförderung. Die Folge war die Heranbildung von Skirennfahrern (1970 waren deren 26 lizenziert). Sie beteiligen sich vor allem an Regionalrennen.



Langlauf im Mittholz Herzogenbuchsee. Bei guten Schneeverhältnissen empfahl sich das Gebiet auf der Buchser «Hochebene» als Ort zum Langlaufen. (Quelle: Langenthaler Tagblatt)

Die Sportler auf dem Wasser und in der Luft: Technik, Kraft und Geist.

Pontonierwettfahren

Die Entwicklung von Sportarten einer Region ist von den topographischen Voraussetzungen abhängig. So hat der alpine Skisport im Oberland seine Wurzeln, das Pontonierfahren an der Aare. Schon im 19. Jahrhundert lud der Fluss sportliche Männer zum Wassersport ein. In Aarwangen lancierte Pontonierfeldweibel Fritz Haldimann 1891 im Anzeiger einen Aufruf. Er forderte Männer auf, sich regelmässig zum Weidlingsfahren auf der Aare zu treffen. 18 Männer folgten dem Aufruf. Kurz darauf war der Pontonierfahrverein Aarwangen gegründet. Die junge Sektion nahm am ersten eidgenössischen Pontonierfahrfest im Jahre 1894 teil, und kehrte mit einem Eichenkranz ins Dorf zurück. In der Folge trainierten die Aarwanger Wasserfahrer von März bis Oktober wöchentlich die den

verschiedenen Disziplinen des Pontoniersports (Einzelwettfahren und Sektionswettfahren mit den Grunddisziplinen Rudern und Stacheln). Sie strebten bei eidgenössischen Festen stets den begehrten Eichenkranz an. Das Jubiläum „50 Jahre Pontonierfahrverein Aarwangen“ fiel mitten in den Zweiten Weltkrieg.

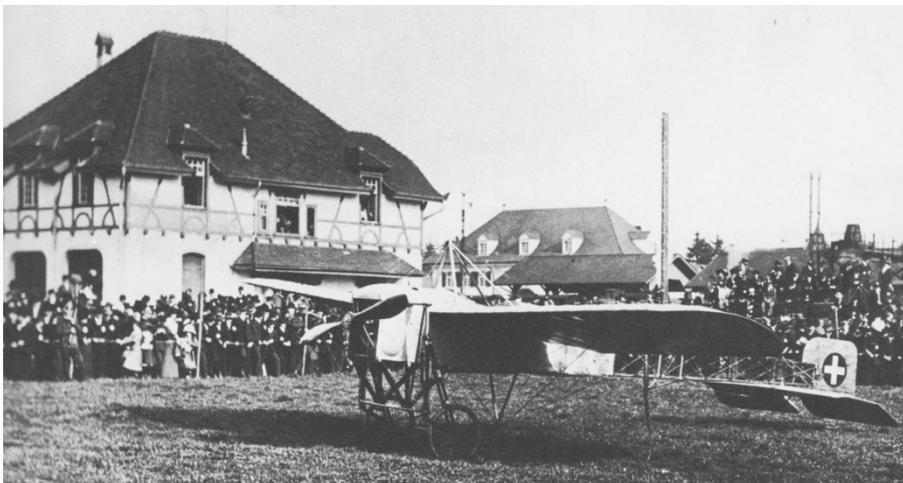


Das erste Vereinsbanner der Pontoniere von Aarwangen aus dem Jahr 1894. Die Rückseite zeigt ein mit Goldfaden gesticktes Bild eines Pontonierbootes auf der Aare vor dem Schloss Aarwangen. Die Inschrift: «Zu Wasser und zu Land, helfen wir dem Vaterland». (Foto Walter Wild, Jahrbuch 2010).

Die Aarwanger veranstalteten ein „Rayonwettfahren“. Sie empfingen die bestehenden Sektionen in den Ortschaften an der Aare von Thun bis Brugg. Bei diesem Fest hielt der älteste Wasserfahrverein im Oberaargau inne, und machte die enge Verbindung ihres Sports mit der Landesverteidigung bewusst. Die meisten der jungen Pontoniere leisteten Militärdienst bei den Genietruppen. Das Training in den Vereinen bereitete die jungen Leute darauf vor, gute Soldaten zu werden. „Beim Rudern und Stacheln, der anstrengendsten Arbeit der Pontoniere, sind die Körpermuskeln ausserordentlich stark beansprucht,“ stand in einer Reportage des «Oberaargauer» über das Fest. Weiter meinte der Berichterstatte, dass ein Pontonier in der Armee gestärkte Muskeln brauche, weil er dort ein zuverlässiger Kämpfer sein müsse: „Gerade bei Flüssen, wo die Überführung von Truppen vorbereitet und durchgeführt wird, kommt es oft zu Kämpfen“ und dort ist der Pontonier im Nahkampf gefordert. Kurz nach der Gründung des Vereins in Aarwangen entstand 1894 der Pontonierfahrverein Murgenthal. Seine Entwicklung verlief ähnlich wie diejenige in Aarwangen. 1946 wurde den Murgenthalern die Durchführung des „Eidgenössischen Wettfahrens“ übertragen. Das Fest stand ganz im Zeichen des Aufbruchs nach dem Krieg und strahlte weit über die Region hinaus. Es motivierte auch die Pontonierfahrer der Nachbargemeinde Wynau, einen eigenen Verein zu gründen. Die Wynauer entwickelten sich zu einer der erfolgreichsten Sektionen im Kanton. Deshalb wurde dem Verein 1963 das kantonale Wettfahren übertragen. 17

Sektionen massen sich auf der Aare. Ein Jahr später fand in Aarwangen gar das «Eidgenössische» statt. Der Grossanlass war mit zahlreichen Wehrvorführungen verbunden. Auch hier zeigte sich die enge Beziehung zwischen den Pontonierfahrern und der Armee. Der Korrespondent des «Langenthaler Tagblattes» meinte: „Im Training und im Wettkampf herrscht militärische Straffheit. Bei Wettkämpfen werden Sektionen und Boote deshalb auch in Bezug auf Ausführung, Haltung und Ordnung beurteilt“. Ähnliches konnten auch die Pontoniere von Wangen an der Aare erzählen. Dort wurde der Pontoniersportverein 1902 mit dem Zweck gegründet, die vor- und ausserdienstliche Pontonierausbildung der Armee zu sichern. Auch für die Pontoniere aus Wangen hat sich im Lauf des Jahrhunderts das Wasserfahren zu einem Leistungs- und Wettkampfsport entwickelt. Teams aus Wangen nahmen an regionalen und eidgenössischen Wettfahrten stets Spitzenplätze ein.

Segelfliegen



Der vom Langenthaler Aviatikpionier Ernst Rech (1891-1913) selbst konstruierte Eindecker am Flugtag vom 30. März 1913 in Langenthal (Hard, beim Hector Egger-Haus), der Tausende von Zuschauern anlockte. (Bildband Langenthal, 1981, 249).

Neben dem Sport auf dem Wasser entwickelte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch der Sport in der Luft, namentlich die Segelfliegerei. Das Aufkommen des Luftsportes ist verbunden mit dem Flugplatz Bleienbach. Dieser wurde vom Aero-Club Langenthal ins Leben gerufen. Der aus der Ostschweiz nach Langenthal übersiedelte Fliegeroffizier Fritz Morgenthaler-Naef sammelte 1933 Persönlichkeiten

aus der gesellschaftlichen Elite Langenthals (Ernst Burri, Rektor, André Masson, Apotheker, Ernst Fankhauser, Lehrer und Dr. Adolf Steiner, Redaktor) um sich, und bildete mit ihnen den ersten Vorstand des Vereins. Der junge Verein schaffte ein erstes Segelflugzeug an und taufte es auf den Namen «Ernst Rech». Der Langenthaler Ernst Rech (1881-1913) war ein Schweizer Flugpionier. Er hatte selber einen Eindecker gebaut, mit dem er erste Flüge in der Kaltenherberge unternommen hatte. Doch wo sollte nun das neue Flugzeug starten und landen? Drei Orte kamen in Frage: Das Gelände der Wässermatten zwischen der Mühle Langenthal und der Kaltenherberge, in Langenthal das Gebiet nördlich der Dreilinden und in Bleienbach das Bleienbachmoos. Letzteres gehörte der Burgergemeinde Bleienbach. Es wurde zum heutigen Flugplatz. Adolf Hitler wollte, dass an den Olympischen Spielen von 1936 ein Segelflugwettbewerb durchgeführt wird. Zunächst als Demonstrationswettbewerb. Später sollte die Sportart olympisch werden. Die Schweizer Delegation bestand aus zwei Piloten, welche auf dem neuen Bleienbacher Flugplatz zwei «Oberaargauer Flugzeuge» getestet hatten.



1938 erklärte das Olympische Komitee den Segelflug als olympische Disziplin. Das bedingte, dass alle Nationen mit einem «Norm»-Flugzeug teilnehmen mussten. In Bleienbach entwickelte Hans Jacobs dazu verschiedene Typen – hier die eleganteste Konstruktion, der «Reiher». (Fliegen, Aero-Club Langenthal, 86).

Die S 18 «Perfekta» der SG Herzogenbuchsee und die «Framboise» von Jakob Lemp (SG Wynau). Zwei Jahre nach dem erfolgreichen Tag der Segelflieger an den Olympischen Spielen in Berlin wurde der Sport als olympisch erklärt, und beim Segelflugwettbewerb von 1940 sollte es erstmals Medaillen geben. Dazu musste eine spezielle «Olympia»-Maschine entwickelt werden. Alle Teilnehmenden hatten das gleiche Fluggerät zu fliegen. Dieses «Normflugzeug» wurde in Bleienbach konstruiert und getestet. Aus technischen Gründen war der Segelflugsport letztlich aber doch noch nicht olympiareif. Die drei Segelfluggruppen, die sich nach 1936 im Oberaargau bildeten (Segelfluggruppen von Langenthal,

Wynau und Herzogenbuchsee) fusionierten 1943 zur «Segelfluggruppe Oberaargau». Diese beteiligte sich an Wettkämpfen. Wettkämpfe sind auch im Segelflugsport die Triebfeder für besondere Leistungen. Es gab Flieger aus Bleienbach, die sich nach 1960 auf nationaler Ebene auszeichneten. Segelflugfans sind Namen wie Kurt Ryser, Toni Ruch, Urs Frutiger und Ruedi Schneider noch heute ein Begriff. Der erfolgreichen Truppe wurde 1971 die Durchführung der Schweizer Meisterschaft übertragen, und acht Jahre später stellte sie mit Ruedi Schneider gar einen Schweizer Meister.

Festhütte Oberaargau: Nationale Sportanlässe.

Wegen seiner liberalen Tradition und seiner hervorragenden Lage im Herzen der Schweiz entwickelte sich Langenthal zusammen mit Herzogenbuchsee im neuen Bundesstaat zu einem beliebten kantonalen und eidgenössischen Festort. Bereits 1822 hatte in der Oberaargauer Metropole das erste eidgenössische Offiziersfest stattgefunden. Diese nationale Zusammenkunft war eine wichtige Station auf dem Weg zum Bundesstaat. Seit 1741 bestand in Langenthal eine überaus aktive, auf die Region ausstrahlende Schützengesellschaft – und bereits 1838 entstand in Herzogenbuchsee der älteste Turnverein im Kanton. 1852 hatten junge Leute aus Aarwangen und Langenthal den Turnverein Langenthal gegründet. Sowohl die Langenthaler Schützen als auch die Turner aus Herzogenbuchsee und Langenthal zählten zu den ersten Vereinen, die kantonalen Verbänden beitraten. Daraus ergaben sich persönliche Netzwerke. Diese führten dazu, dass die jeweiligen Delegiertenversammlungen kantonale Schützen- und Turnwettkämpfe nach Langenthal und Herzogenbuchsee vergabten. Zwischen 1843 und 1882 waren es fünf Kantonale Schützenfeste (1843, 1858, 1864, 1882 Langenthal, 1870 Herzogenbuchsee) und drei Kantonale Turnfeste (1859, Langenthal, 1867 Herzogenbuchsee und 1875 wiederum Langenthal). Bis 1970 kamen drei weitere Kantonale dazu (1921, 1946 und 1970). Neben kantonalen Festen war Langenthal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Schauplatz nationaler Feste. Das hing mit der ausserordentlichen Bedeutung des Ortes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen. Langenthal war zu einer liberalen Hochburg

geworden und die reformierten freisinnigen Unternehmerfamilien übten in nationalen Organisationen einen grossen Einfluss aus. Zudem trieben sie auch Sport. (z.B. die Reitsportfamilien Gugelmann und Geiser). So gelang es 1887 zum Austragungsort des ersten eidgenössischen Reiterfestes zu werden. Der lokale Kavallerie-Reitverein organisierte ein Hürdenrennen, ein Trabrennen und ein Jagdrennen in der Kategorie «Offiziere», das gleiche in der Kategorie «Dragoner und Unteroffiziere». Schliesslich noch ein Hürdenrennen für Angehörige des Landsturms. 1892 trafen sich Schwinger aus verschiedenen Landesteilen in Langenthal zu einem eidgenössischen Schwingertag – dem ersten ausserhalb der bisherigen Wettkämpfe anlässlich des Unspunnenfestes und der regelmässigen Schwingertage auf der kleinen Schanze in Bern. Organisator war ein lokales Komitee ausgehend vom Turnverein. Der Oberaargauer Schwingerverband wurde erst 1899 gegründet. 1898 entstand der Oberaargauische Radfahrerbund. Die darin versammelten Männer machten die Region bald zu einer nationalen Hochburg des Radsports. Die Entwicklung gipfelte in der Durchführung der Schweizer Meisterschaft der Berufsradfahrer 1926 unter dem Patronat des Bundesrates. Heinrich Suter (Gränichen) wurde dabei zum fünften Mal Schweizer Meister. Die Schweizer Meisterschaften wurden seit 1892 regelmässig ausgetragen. 1948 führte der Velo-Club Herzogenbuchsee die Nordwestschweizerische Rundfahrt durch. Anwesend war die gesamte nationale Profielite. Namen wie Gottfried Weilenmann, Hans Knecht, Walter Diggelmann oder Carlo Lafranchi sind noch heute ein Begriff. Zusammen mit dem Emmental sind die Oberaargauer Felder die Wiege des Hornussens. Am ersten eidgenössischen Fest in Heimiswil 1903 nahmen 19 Mannschaften teil – darunter Hornusser aus Bleienbach und Thörigen. Die lange Hornusser-Tradition führte dazu, dass die Bleienbacher auf der Ebene zwischen Thörigen und Bleienbach 1963 das eidgenössische Hornusserfest selber durchführen wollten und dies dann auch erfolgreich taten. Eidgenössische Hornussertage gab es bereits 1923 einmal in Lotzwil. Durch Spitzenresultate an nationalen Festen hatte sich der Turnverein Langenthal ins Gespräch gebracht. So übertrug ihm der Eidgenössische Turnverein 1933 und 1943 die Durchführung der Meisterschaften der Gruppen im Geräteturnen und in der Leichtathletik – und 1936 die Durchführung der Olympiaausscheidung der Kunstturner für



Bild vom 15. August 1943: Eidgenössische Gruppen- und Meisterschaftswettkämpfe. Siegerehrung. (100 Jahre Turnverein Langenthal, 71).

die Olympischen Spiele in Berlin. Warum wurde Langenthal nach dem Krieg ein begehrter Austragungsort von nationalen sportlichen Veranstaltungen? Dazu lesen wir in der Schweizerischen Turnerzeitung von 1943 folgendes: «Behörden und Bevölkerung haben seit Jahrzehnten dafür gesorgt, dass Schulen und Vereinen die nötigen Anlagen zur Verfügung stehen, und mit leisem Neid denken wohl viele Besucher von Kursen und Veranstaltungen, welche Langenthal immer wieder beherbergt, an die grosse Spielwiese mit ihren prächtigen Anlagen, umrahmt von den Turnhallen und Schulhäusern, die so etwas wie eine Schulstadt bilden.» Der benachbarte Turnverein Lotzwil führte 1952 die Schweizer Meisterschaften im Kunstturnen durch. Die geographische Lage des Oberaargaus war prädestiniert für Sportarten wie Radsport und Hornussen, dank der Aare auch für Pontonierwettkämpfe. Wangen, Aarwangen und Murgenthal entwickelten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zu Hochburgen des Pontoniersports. In Wangen (1936), Aarwangen (1964) und Murgenthal (1946) fanden zwischen 1936 und 1970 nationale Titelkämpfe statt. Zwischen 1939 und 1970 war Langenthal auch ein Zentrum des Saalradsportes (Kunstfahren, Radball). 1939 war der grosse Löwensaal Schauplatz der nationalen Meisterschaften. Nachdem 1930 in der Schweiz die ersten Weltmeisterschaften im Radball ausgetragen worden waren, hatte der Saalradsport einen hohen Stellenwert. Die Langenthaler Radsportler führten nach dem zweiten

Weltkrieg weitere nationale Turniere und Länderkämpfe durch. 1954 erinnerte sich der Kavallerieverein Langenthal an die nationalen Reiterspiele die 1887 in Langenthal stattgefunden hatten. Zu seinem 50-jährigen Bestehen führte dieser Verein einen ersten nationalen «Concours hippique» durch. Am Start waren sämtliche Elitespringer der Schweiz. Die nationale Springkonkurrenz, die bald zur Jahresmeisterschaft der Springreiter zählte, wurde auch 1959 und 1962 durchgeführt. 1956 war Langenthal Schauplatz einer weiteren Schweizer Meisterschaft einer olympischen Sportart: Im wunderschönen «Langenthaler Gartenbad» kürten die Eliteschwimmer ihre Meister. Zwischen 1965 und 1970 wurde Langenthal zum «Mekka» von zwei Sportarten die heute eher als Randsportarten gelten, vor 50 Jahren aber noch einen höheren Stellenwert hatten: «Eisschnelllauf» und «Gehen». 1965 und 1966 fanden auf der neuen Kunsteisbahn in Schoren die ersten Kurzbahn-Eisschnelllauf-Meisterschaften der Schweiz statt. Die Meisterschaften wurden später als sogenannte «Short-Track»-Meisterschaften wieder aufgenommen. Heute ist «Short Track» eine Olympische Disziplin. 1965, 1966 und 1967 traf sich in Langenthal die nationale Geherelite zu den nationalen Gehsporttagen. In deren Rahmen wurden auch die Schweizer Meisterschaften durchgeführt. 1968 war Langenthals erstmals Etappenort der «Tour de Suisse». Es war die 32. Ausgabe der Rundfahrt. Die vom Fernsehen begleitete Zielankunft der ersten Etappe befand sich an der Hasenmattstrasse. Es gewann der Belgier Herman van Springel im Spurt. Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass 1971 auf dem Flugplatz Bleienbach-Langenthal die Schweizer Meisterschaft im Segelflug durchgeführt wurde.

Besondere Könner: Spitzensportler und erfolgreiche Mannschaften aus dem Oberaargau 1850 -1970.

Zwischen 1850 und 1970 kamen aus dem Oberaargau Sportlerinnen und Sportler die national wie international glänzten. Alles waren in diesem Zeitraum noch reine Amateursportler – solche, die ihren Sport allein in der Freizeit ausübten. Allen voran der Langenthaler Leichtathlet Fritz Dällenbach, der 1936 Schweizer Zehnkampfmeister wurde und im gleichen



Jahr an den Olympischen Spielen in Berlin den glänzenden 13. Platz in der Königsdisziplin belegte.

12 Jahre später, 1947 und 1948, war es Fritz Nussbaum, der in dieser Königsdisziplin Schweizer Meister wurde und 1948 an den Olympischen Spielen in London die Schweiz im Zehnkampf vertrat.

1500-Meter-Lauf der Zehnkämpfer in London. Bei misslichen Verhältnissen lief auch Fritz Nussbaum mit. (Wikipedia)

Nussbaum beendete den Wettkampf als 23 der 36 Startenden. Er taucht in den Rang- und Bestenlisten oft auch als Nussbaumer auf – beispielsweise in der europäischen Bestenliste von 1943, wo er mit 6154 Punkten als Sechster rangiert. Im Turnverein wurde auch Heinz Born zu einem erfolgreichen Spitzensportler. Born konnte 1972 als Mitglied des ST Bern an den Olympischen Spielen in München teilnehmen und belegte dort mit 7122 Punkten den 20. Rang. Ein Wynauer im Dress der 1970 neu gegründeten LV Langenthal folgte Dällenbach, Nussbaum und Born 1971 nach: Philipp Andres wurde erster Schweizer Meister des noch jungen Vereins. Vorher (1963) hatte, damals noch als Mitglied des LC Langenthal, Hans Hönger den Titel über 100 Meter und 200 Meter gewonnen. In den 1960er-Jahren trat auch der spätere Langenthaler Bauunternehmer Heinz Bösiger als Spitzensprinter ins Rampenlicht. Mit der 4x100m-Staffel des LCZ wurde er mehrmals Schweizer Meister. Er nahm an zahlreichen internationalen Anlässen teil. Dem Absolventen des Langenthaler Lehrerseminars und späteren Lehrers in Herzogenbuchsee, Toni Feldmann gelang es, sich 1972 über 3000 Meter – Steeple mit einer Zeit von 8.29.75 für die Olympischen Spiele in München zu qualifizieren.



Zu Weltmeisterehren gelangte 1965 und 1966 ein Oberaargauer: Fritz Scheidegger (1930-1967) der Seitenwagenpilot mit seinem Partner John Robinson.

Fritz Scheidegger und John Robinson bei einem Weltmeisterschaftslauf (Wikipedia).

Bereits 1957 war er bei einem der legendären Rasenrennen auf dem Flugplatz Bleienbach Schweizer Meister geworden.



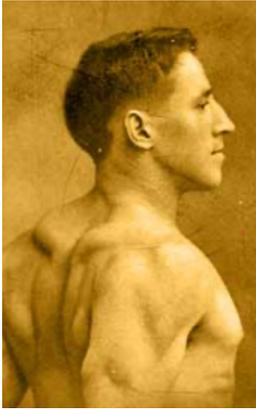
Als Berufsradrennfahrer auf höchstem nationalem und internationalem Niveau legte Carlo Lafranchi für den Oberaargau Ehre ein.

Carlo Lafranchi (vgl. Porträt in diesem Buch) bei einem Zeitfahren 1948. (Akagin Sportfotos).

1952 und 1953 fuhr er im Tigr-Team die Tour de France und wirkte später als Nationaltrainer der Querfahrer. Neben Carlo Lafranchi überzeugte später auch der Bleienbacher Heinz Imboden als Berufsradfahrer. Er holte 1983 an der Strassen-WM in Altenrhein die Silbermedaille als Mitglied des nationalen Strassenvierers.

Der Lotzwiler Ernst Brönnimann wurde 1941 Schweizer Meister im Gehen über 10 Kilometer und vertrat die Schweiz an verschiedenen Länderkämpfen. Kaum bekannt ist ein Sportler aus dem 19. Jahrhundert: Der Roggwiler Schütze Victor Bösiger. Er wurde wiederholt für Erfolge an nationalen und internationalen Festen geehrt. 1869 wurde er Schützenkönig beim «Eidgenössischen» in Zug und 1875 bei einem internationalen Schützenfest in Stuttgart. Später trat der Langenthaler Schütze Walter Muster (1902-1973) die Nachfolge Bösigers an. Muster wurde 1948 Schweizer Meister im Pistolenschiessen, und ein Jahr später vertrat er die Schweiz an den Weltmeisterschaften in Buenos Aires.

Wie Viktor Bösiger ist auch der Gewichtheber Arthur Reinmann kaum



bekannt. Der 1901 geborene und 1983 gestorbene Reinmann von Walliswil -Bipp gewann bei den olympischen Sommerspielen 1924 in Paris die Bronzemedaille und wurde vier Jahre später in Amsterdam Fünfter.

Arthur Reinmann, 1901-1983. Schweizer Gewichtheber. 1924 gewann er in Paris die Bronzemedaille.

Auch eine Frau sorgte in der Berichtsperiode international für Aufsehen. 1966 gewann die Langenthaler Speerwerferin Heidi Bolliger an den Weltspielen des SATUS die Goldmedaille. Im Hornussen schaffte es der Ursenbacher Fritz Weyermann, dreimal als eidgenössischer Schlägerkönig ins Dorf heimzukehren (1930, 1933, 1936). Zwischen 1960 und 1970 erhielt der Roggwiler Orientierungsläufer Tony Röthlisberger mehrere Aufgebote für die Nationalmannschaft und zählte lange Zeit zu den nationalen Spitzenläufern.

National von sich reden machten auch Oberaargauer Vereine. Erstmals 1868. Damals gewannen die Turner von Langenthal am eidgenössischen Turnfest in Bellinzona das Sektionsturnen, und 1903 kehrten sie vom eidgenössischen Turnfest in Zürich als Turnfestsieger der IV. Stärkeklasse mit sagenhaften 144,8 Punkten in den Oberaargau zurück. Beim Eidgenössischen Hornusserfest 1933 in Steffisburg wurde die HG Thörigen in der 2. Stärkeklasse Festsieger, und war von der Punktezahl her die beste Hornussergesellschaft der Schweiz. 1959 war der FC Langenthal Schweizer Amateurmeister im Fussball und stieg in die Nationalliga B auf. Fünf Jahre später gelang das Kunststück auch den Eishockeyanern: Der SC Langenthal wurde 1964 Schweizer Erstligameister.

Simon Kuert